



Hamburger Nachrichten

2016

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier“, der ältesten Zeitung Hamburgs, 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten“.

225. (343.)

Nr. 1

Fahrang

Verboten 1939. — Vormals: Hermann's Erben, Dr. Hermann Hartmeyer. — Neuherausgabe von Dipl.-Ing. G. Selzel.

In dieser Nummer:

U-5: kaum mach- bar S. 2	Hfj: 1/3 der Kirchen wird geschlossen S. 4	Deutsche wer- den Minder- heit S. 6	Koran mit Bibel ver- tauscht S. 9	Wo wohnte freddy Quinn? S. 12
--------------------------------	--	---	---	-------------------------------------

Großes Zittern vor der AfD

In Mecklenburg-Vorpommern und Berlin wird bald gewählt. Schon jetzt fürchten SPD und CDU wegen der Stärke der AfD um ihre Mehrheiten, sie werden nach jüngsten Umfragen keine Mehrheit mehr erhalten.

In Mecklenburg-Vorpommern braut sich besonders viel Ärger für die etablierten Parteien zusammen. Dort wird am 4. September der Landtag neu gewählt. Die beiden jüngsten Umfragen sehen zwar eine Mehrheit für die beiden Volksparteien. Heißel ist hier jedoch, daß der bisherige Junior-Regierungspartner CDU höher geschätzt wird als die SPD von Ministerpräsident Erwin Sellering.

Wird das der erste Verlust eines Landeshefs für die SPD seit über zehn Jahren?

Die AfD, die von Infratest Dimap vor vier Wochen bei 18 Prozent gesehen wurde, könnte die politischen Verhältnisse im Nordosten ziemlich durcheinandervirbeln.

Ebenso in Berlin: Nach den derzeitigen Umfragen wird sich Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller am Abend des 18. September, wenn Berlin sein neues Abgeordnetenhaus wählt, wohl sehr ärgern — was vor allem dem Erfolg der AfD geschuldet sein wird.

Das grämt die Bundes-SPD. Sollten die Sozialdemokraten erstmals seit mehr als zehn Jahren den Posten eines Ministerpräsidenten verlieren?

Die SPD stellt in Mecklenburg-Vorpommern stolze 18 Jahre den Ministerpräsidenten; ab 1998 war das Harald Ringstorff, seit 2008 Erwin Sellering. Er bestreitet nun seine zweite Landtagswahl als Spitzenkandidat.

Vom Rückgang der Volksparteien könnten wie in Sachsen-Anhalt die hier wie dort strukturschwachen Grünen profitieren. Sie kamen bei der letzten Umfrage für Mecklenburg-Vorpommern auf acht Prozent, liegen also etwa auf dem Niveau der Wahl von vor fünf Jahren.

Denkbar ist auch ein Bündnis aus SPD, Linkspartei und Grünen. Die Linke liegt derzeit bei 16 Prozent. Rot-Rot-Grün käme derzeit auf 46 Prozent.

In den Umfragen zur Wahl des Berliner Abgeordnetenhauses kommt die AfD nach der jüngsten Umfrage von Forsa für die „Berliner Zeitung“ auf acht Prozent; nach Infratest Dimap allerdings auf 15 Prozent. Beide Umfragen zeigen: Schwarz-Rot hätte keine Mehrheit mehr.

Da die CDU Koalitionen mit der Linken und AfD ausschließt, kann nach aktuellem Stand keine Mehrheit in Berlin gegen die SPD gebildet werden. „Gutes Gefühl mit dieser schwarz-rot-grünen Konstellation“.

In Bayern wäre die AfD nach den neuesten Umfragen bei 10 % und würde damit die absolute Mehrheit der CSU brechen.

Unsere etablierten Parteien kommen aber um so eine Auseinandersetzung nicht herum, haben sie doch zu spät erkannt, daß die Wähler eine größere Mitbestimmung wünschen.

Die Straßenbahn ist zurück in Hamburg!

Von Jens Ode

Seit dem 11.04.2016 hat Hamburg wieder eine Straßenbahn. Leider handelt es sich aber nur um einen alten Triebwagen, der jahrzehntelang im Straßenbahn-Museum in Sehnde-Wehmingen (Hannover) ungeschützt vor sich hin rottete.

Ingo Naefcke, ein privater Liebhaber, hat dieses Fahrzeug nunmehr in letzter Sekunde für die Nachwelt gerettet, eigenhändig restauriert bzw. transportfähig aufgearbeitet und auf eigene Kosten nach Hamburg transportieren lassen. Das Fahrzeug, ein sogenannter Einmann-Triebwagen B7C mit der Nummer 3363 wurde nach seiner Rückkehr in einer ganztägigen Aktion von einer Transport-Spezialfirma in das Parkhaus des Rewe-Marktes am Krohnskamp gerollt, was technisch nicht ganz einfach war, da oft nur wenige Millimeter Platz zur Verfügung standen.

Der Supermarkt im Krohnskamp befindet sich auf historischem Gelände, hier existierte einer der größten SHL-Betriebshöfe für Straßenbahnen und Busse. Noch heute sind Spuren dieser glorreichen Epoche deutlich zu erkennen wie z.B. ein Gleisrest im Eingangsbereich. In der ehemaligen Bushalle, deren Dachkonstruktion noch heute deutlich sichtbar ist, befindet sich der Supermarkt. Es sei erwähnt, daß sich Rewe und die Marktleitung im Krohnskamp von Anfang an sehr aufgeschlossen und kooperativ gezeigt und sogar ein Großteil der Kosten übernommen haben. Man ist sich dort, im Gegensatz zur Politik, der Historie sehr bewußt.

Interessant ist, daß sich nunmehr bereits zwei alte Straßenbahnwagen öffentlich zugänglich in Hamburg befinden. Im Bauhaus Nedderfeld steht seit Eröffnung des dort ansässigen Baumarktes der Triebwagen 3642. Beim Bau des Baumarktes mußten erfreulicherweise Auflagen des Denkmalschutzamtes berücksichtigt werden, so daß innerhalb des Gebäudes sogar Teile (Pfeiler, Dachträger) der ehemaligen Straßenbahn-Halle erhalten geblieben sind, die zusammen mit Fahrzeug „besichtigt“ werden können.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß viele Bürgerinnen und Bürger, sowohl am Nedderfeld als nunmehr auch im Krohn-

kamp nach fast 40 Jahren ohne Straßenbahn immer wieder ihr Bedauern zum Ausdruck bringen, daß es so ein sinnvolles Verkehrsmittel in Hamburg nicht mehr gibt. Bleibt zu hoffen, daß auch die zwei historischen Fahrzeuge, für jedermann sichtbar, das Thema Straßen- bzw. Stadtbahn in Hamburg nicht ruhen lassen.



Straßenbahn Linie 15 im Rewe-Markt

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Hamburg am 16.08.2016 ein historisches Jubiläum bevorsteht, nämlich 150 Jahre Straßenbahn in Hamburg. Da davon auszugehen ist, daß weder Stadt, Politik oder Hochbahn dieses Datum zu würdigen wissen, werden wieder einmal private Aktivitäten daran erinnern müssen. So ist z. B. im Krohnskamp einiges geplant.

Wer sich am Erhalt des Wagens 3363 beteiligen möchte, kann auch spenden: Kontoinhaber: Ingo Naefcke, Konto IBAN DE 29213522400189786049, Verwendungszweck „3363“.

Jens Ode
2. Vorsitzender
pro-stadtbahn-hamburg.de

Unsichtbarer U-Bahn-Bau?



Hamburger U-Bahn DT 4, Haltestelle Überseefering Bild: Pedelec / Wikipedia

Eine der Ängste von Olaf Scholz ist der Bürger bzw. Wähler, dem angeblich nicht zugemutet werden kann, daß in Hamburg eine dringend benötigte Straßen- bzw. Stadtbahn gebaut wird und somit dauerhaft spür- und sichtbare Baustellen das Stadtleben auf Jahre beeinträchtigen. Ist das wirklich so?

Nein, natürlich nicht. Wer glaubt, der Bau einer U5 könne so erfolgen, daß der Bürger davon „nichts mitbekommt“, hat jeglichen Sinn für die Realität verloren bzw. nie befehlen.

Großer Erdaushub durch Tunnel

Die fixe Idee, mit Tunnelbohrmaschinen (TBM) „unter der Erde“ wäre das Problem elegant gelöst, verkennt viele bautechnische Begleitumstände, die hier kurz erläutert werden sollen.

U-Bahnbau im Schildvortrieb verursacht unvorstellbare Erdbewegungen, pro Kilometer 3.900.000 Kubikmeter Abraum, was über 7.000 LKW-Ladungen entspricht. Fast alle Haltestellen müssen jedoch in offener Bauweise errichtet werden, was bedeutet, das fußballfeldgroße, offene(!) Baugruben gleichzeitig erforderlich werden. Hinzu kommt mindestens ein Start- und ein Ziel-schacht für die Tunnelbohrmaschinen, von denen ja 2 Exemplare eingesetzt werden sollen.

Wie soll das z.B. in eng bebauten Stadtteilen (z.B. St. Georg) funktionieren? Die riesigen Baugruben der 70er Jahre (U 2) oder vor wenigen Jahren in der HafenCity (U4) lassen erahnen, was da auf Hamburg zukommen würde.

Große unterirdische Hindernisse

Auch ist der Hamburger „Untergrund“ für Tunnelbau nicht gerade optimal. Als Probleme gelten Grundwasser, Lehmboden, Findlinge, alte Tiefbunker, Großsiele, Alster usw. Abgesehen davon wären die Kosten pro Kilometer bis zu zehnmal (!) höher, als der dagegen relativ einfache Bau einer Stadtbahn.

Probleme durch große Tiefe

Auch die typisch ungünstigen Begleitumstände von tiefliegenden U-Bahnen (U5 am Sbf. wäre über 50 m tief), wie Fahrstühle, viele Rolltreppen, verwinkelte Gänge, hohe Folgekosten (Überwachung, Wartung, Energie, Reparaturen) sowie die grundsätzliche

Unbequemlichkeit wären die Folge.

Vorteile einer Stadtbahn

Der Bau einer Stadtbahn dagegen ist geradezu lächerlich einfach und preiswert. Kosten, Aufwand und zeitliche Beschränkungen durch Baumaßnahmen wären allenfalls vergleichbar mit den aktuell stattfindenden Aktivitäten zur sogenannten Busbeschleunigung, neudeutsch Busoptimierung. Gleise könnte man im Rahmen von Straßensanierungen verlegen, Haltestellen entsprechen in ihrer ausreichenden Schlichtheit denen von Bussen. Oberleitungen können leicht in bestehende Infrastruktur integriert werden. Pro Kilometer wären „Einschränkungen“ von nur wenigen Wochen notwendig. Aktuelle Straßensanierungen oder z.B. Seilbau verursachen oft einen wesentlich höheren Aufwand, als der Bau von Stadtbahnen. Beispiele aus vielen, mit Hamburg vergleichbaren, deutschen bzw. europäischen Städten bestätigen dies eindrucksvoll.

U-Bahn viel teurer als veranschlagt

Gemäß unserer Studie „Chancen einer Stadtbahn für Hamburg“ haben wir für eine 100 km-Netz Gesamtkosten von 3,3 Mrd. € ermittelt incl. 25 % Sicherheitszuschlag (Unvorhergesehenes + Teuerung). Diese Zahlen wurden inoffiziell von Sachleuten als seriös bestätigt. Für die U5 gibt es bis heute keine offizielle detaillierte Kostenschätzung, da viele Punkte ungeklärt sind (Streckenführung, Streckenlänge, Technik, Fahrzeuge, Baukosten, Baumethoden, usw.). Es gibt aktuell nur sehr vage Aussagen. Inoffiziell ist aber aus dem Hause Hochbahn schon zu hören, daß eine U5, wie aktuell geplant, „nicht unter 5–6 Mrd.“ zu realisieren ist, wobei bis heute z.B. auch die Streckenlänge (Planung ca. 25 km) ungeklärt ist. Offizielle Zahlen können erst nach Abschluß der laufenden Planung bekannt gegeben werden. Fakt ist aber heute schon: Es gibt mit einer U5 weniger Schiene für viel mehr Geld als mit einer Stadtbahn. Der verkehrliche Nutzen einer U5 ist ebenfalls mehr als fraglich.

Eine Stadtbahn hätte übrigens mehr Haltestellen als eine vergleichbare U-Bahn-Linie und wäre in der Gesamtreisezeit trotzdem schneller!

Jens Dde

3 Initiative Pro-Stadtbahn-Hamburg

Rente erst mit 67

Da die Menschen immer älter werden, wird nichts anderes übrig bleiben, daß wir auch länger arbeiten.

Doch ist eine anvisierte Rente mit 70 zur Zeit der falsche Weg, meinen viele Experten.

Vielmehr wäre es erstmal wünschenswert, daß die Rente mit 67 eingeführt und strikt angewendet würde. Wenn nicht, drohen hohe Zusatzbelastungen der Steuerzahler, während das Rentenniveau deutlich absänke. Das ist jedenfalls das Ergebnis einer Studie des Prognos-Instituts im Auftrag der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV).

Die zentrale Botschaft des Gutachtens: Wenn alle länger arbeiten, stabilisieren sie nicht nur die Finanzen der Rentenkasse — auch der Arbeitsmarkt profitiert, das Wachstum wird gestärkt, der Bundeshaushalt entlastet. „Eine verlängerte Lebensarbeitszeit kann die Schrumpfung des Rentenniveaus etwas bremsen, den Beitragsanstieg deutlich reduzieren“, sagte Prognos-Studienautor Oliver Ehrentraut. Eine Rente mit 70 stehe dabei aber nicht zur Diskussion.

Zunächst muß aber auch Vorsorge getroffen werden, daß längere Arbeitszeiten auch durchgehalten werden.

GDV-Präsident Alexander Erdland meint: „Arbeitgeber und Gewerkschaften sollten Rahmenbedingungen schaffen, daß Menschen auch in der Lage sind, so lange zu arbeiten“.

Doch auch das alleine wäre noch zu wenig, um das Rentenniveau zu halten, sagt er: „Aber klar ist: Auch längeres Arbeiten kann kein Rentenniveau garantieren, wie wir es von früher kennen. Das geht nur, wenn wir alle drei Säulen der Altersvorsorge stärken. Also auch die betriebliche und private Vorsorge.“

„Ein Rentenniveau, wie wir es früher erlebt haben, werden wir auch mit längerem Arbeiten nicht schaffen“, sagte GDV-Präsident Erdland.

Derzeit liegt das Rentenniveau — also das Verhältnis von Standardrente zu Durchschnittseinkommen — bei 47,5 Prozent. Nach dem Beschluß der rot-grünen Bundesregierung aus dem Jahre 2004 kann es bis 2030 schrittweise auf 43 Prozent sinken. Offen ist bislang, wie sich das Rentenniveau tatsächlich entwickeln wird. Die Deutsche Rentenversicherung prognostiziert für 2030 ein Absinken auf 44,4 Prozent.

Auf jeden Fall sollte nicht der besonders schlimme Fall eintreten, daß junge Leute, die am Anfang ihres Arbeitslebens stehen, nicht wissen, wie sie ihre spätere Rente bezahlen sollen; und auf der anderen Seite Rentner viel zu früh mit dem Arbeiten aufhören und gut leben können.

Der 100. Katholikentag in Leipzig



„Seht, da ist der Mensch“ (nach Joh. 19,5), oder besser: „Ecce homo“, wie es lateinisch heißt, war das Motto des katholischen Kirchentages, welcher nun in Leipzig stattfand und ein Jubiläum feiert: Es ist der 100. Katholikentag.

Nach Johannes hatte Jesus das gesagt, als er verspottet wurde und die Dornenkrone trug. Er hatte damals große Sorgen, denn er ging zur Kreuzigung. Aber man hätte das Motto auch noch etwas freier und aktueller halten können, denn nach Auskunft vieler, die Kirche sachlich sehen, ist die katholische Kirche ebenfalls in großen Sorgen. Denn auch der Kirche — evangelisch und katholisch — geht es schlecht.

Gott ein Mensch? Das war schon immer umstritten, und die Kirche streitet sich hier mit den anderen Religionen.

Zwar gilt Jesus nach der Kirche noch als Gott, aber ist bei den meisten, die sich für den Glauben einsetzen, ein Mensch. Und ein Mensch kann irren.

Ein evangelischer Geistlicher in Hamburg, dem ich eine theologische Frage gestellt hatte, sagte mir: „Ich weigere mich, Ihre Frage zu beantworten.“ Er hatte Angst, durch seine zu freie Meinung könne er aus der Kirche hinausfliegen.

Die frohe Botschaft wäre, daß jemand gestorben ist, und dann haben wir es jetzt gut. Toll, wenn das stimmte. Aber schon persönliche Not kann zeigen, daß das nicht stimmt. Aber auch die Kirche merkt es, wie die Mitglieder die Kirche verlassen. 2000 Jahre hat es sich noch nicht bewahrheitet, daß Jesus wiederkommen soll.

Zum Jubiläum zog die katholische Kirche in die Diaspora. Nicht nur, daß in Leipzig 80 Prozent der Einwohner keiner Konfession angehören und gerade einmal 4,3 Prozent katholisch sind. Die Katholiken erwartete in Leipzig verglichen mit früheren Katholikentagen zudem ein wenig freundlicher Empfang.

Laufen ihr schon die Mitglieder davon, so hat die Kirche für den Spott deswegen nicht zu sorgen. Die Kritiker wollen Spott statt Gott. Sie planten ein „Alternativprogramm“ in der Stadt — als Höhepunkt war eine „Nudelmesse“ der sogenannten „Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters“ ganz in der Nähe des Hauptgottesdienstes des Christentreffens angekündigt. Initiatorin Ute Elisabeth Gabelmann (Piratenpartei) konvertierte auf der Nudelmesse symbolisch vom Atheismus zum sogenannten Pastafarismus. Diese pseudoreligiöse Satire-Bewegung huldigt dem „Fliegenden Spaghettimonster“ und wurde 2005 vom US-Wissenschaftler Bobby Henderson gegründet.

Dabei machten die Spaghetti-Anhänger der Kirche nicht gerade Freude, sondern prangerten die 1 Million an öffentlichen Zuwendungen an, die Leipzig dem Katholikentag zugeschossen hatte.

Zum Glück für die Kirche kamen aber nur 100 nudelgerige Besucher, so daß man noch mal das christliche Abendland als

gerettet vor Atheisten und Monsterverehrern ansehen kann.

Unter dem Motto „Gute Sünden sind nichts wert“ hatte die Partei „Die Partei“ um den Kulturbürgermeister-Kandidaten Thomas Kumbernuß zu einem Protestzug aufgerufen. „Zeigt den Tour-Christen, daß unsere Sünden nicht nur krasser, sondern auch nachhaltiger und hochwertiger sind“, hieß es in einem Aufruf vorab. Da wiederum nur 100 Teilnehmer kamen, war auch diesmal die katholische Kirche noch davongekommen.

Man kann die Entscheidung der Amtskirche, das Jubiläumstreffen ausgerechnet in eine der kirchenfernsten Städte Deutschlands zu verlegen, als mutig und selbstbewußt interpretieren. Man kann es aber auch so sehen: Der Katholikentag in Leipzig steht symbolisch für die dramatische Situation, in der sich die katholische Kirche in Deutschland aktuell befindet. Der Glaube hat für das Alltagsleben und die Grundhaltung von immer weniger Menschen Bedeutung. Der Passauer Bischof Stefan Oster drückt es so aus: „Keiner braucht noch die Kirche.“

Vor allen Dingen braucht kein Katholik mehr zu heiraten, um Sex zu haben. Das war früher anders: vor der Ehe kein Sex. Damit ist die größte Abhängigkeit der Gläubigen vorbei. Priester werden dafür Mangel, weil sie ohne Zölibat leben wollen.

Oft stellen sich manche katholischen Würdenträger etwas dumm. Man sehe nur mal das katholische Fernsehen K-tv. Einfache Bibelstellen, wo Jesus meint, Johannes d. T. sei der wiedergeborene Elias, werden da völlig verdreht.

Aber auch manches, was früher noch geglaubt wurde, ist heute weg vom Fenster. Daß Maria eine Jungfrau geblieben sei, daß Jesus auf einmal nach oben hinweggeschwebt sei, das ist heute keine theologische Ansicht von normalen Gemeindemitgliedern mehr. Es interessiert sie gar nicht mehr.

Daß es auch Amts-Katholiken gibt, die die Dogmen anzweifeln, gehört dazu. Ein katholischer Studentenspfarrer, den ich nach der Trinität fragte, antwortete mir: „Die Alten haben die Freiheit der Entscheidung nicht für einen wesentlichen Bestandteil einer Person gesehen.“ Er meinte damit, daß Gott Vater nach unserem heutigen Personenbegriff ohne weiteres anderer Meinung sein könnte als „Gott Sohn“. Jesus kann auch nicht sich selbst anbeten oder Gott verargen, daß er ihn verlassen habe.

Ein Hamburger Professor, er hält Vorträge über neue Theorien, meinte, wenn man die Bibel ein wenig lese, werde man etwas gläubig, aber wenn man sie ganz lese, werde man Atheist. Aus diesem Grunde durften zu der Zeit, wo die Kirche alles vorschrieb, nur Aleriker die Bibel besitzen, und auch nur auf lateinisch, damit Übersetzungsfehler der Hieronymus-Übersetzung, die im Original fehlten, ja nicht bemerkt würden. Heute ist das anders, man darf auch alle anderen Bibelfassungen lesen.

Flüchtlinge nach Städtenamen

Eine Idee, die sicherlich nicht sehr klug ist, aber sehr lustig: Wir verteilen die Flüchtlinge nach Städtenamen.

Diejenigen, die Flühe haben, kommen nach Flöha. Flüchtlinge, die rausluftig sind und sich verhauen, kommen nach Nua. Wenn einer eine Wut hat, kommt er nach Wuta. Wer zum Christentum übertreten will, kommt nach Magdala. Wer nicht gut deutsch kann, kommt nach Stotternheim (bei Erfurt, alle fünf aus Thüringen). Wer glaubt, daß er großes Geld verdienen wird, der soll nach Großenkneten bei Oldenburg. Frauen, welche ordentlich Holz vor der Hütte haben, die können nach Busenbach (Pfalz) oder -dorf (Bayern), Hamburg-Postelbek (Blatt für Busenbach) oder Großentersdorf (Thür.). Mädchen, die noch kein Kind haben, können nach Mutterstadt (Pfalz). Wer sich den Magen verdorben hat, muß nach Kogheim (Bay.). Geht's einem schlecht, dann kommt er nach Glend (Sarz.). Wer eine lange Nase hat, kommt nach Rießelsheim. Wer Frauen antatscht, der muß nach Indien zum Tatsch-Malan. Wer einen Partner sucht, kommt nach Geilsheim (bei Ansbach). Wer Schweinefleisch isst, darf nach Schweinitz (Thür.). Ins österreichische Zucking kommt nur, wer noch nicht weiß, was der Name bedeutet; ebenso gilt das für das fränkische Wichsenstein. Will einer flirten, kann er es mit Petting versuchen (im Kreis Traunstein). Um keine falschen Gelüste zu erwecken, sollte man ihm aber vorher sagen, daß das nur der Ortsname ist!

Erinnerung an die Sylter Inselbahn

Auf der Insel Sylt verkehrte bis 1970 eine Inselbahn. Die älteren Leser werden sie noch kennen.



Bild 1: Die Inselbahn verläßt den Bahnhof Westerland Richtung List (1968).



Bild 2: Einfahrt in den Bahnhof Wenningstedt, von List her (1968).

Photos: Helzel

Einbruch: Hamburg 6,5mal so gefährlich wie München

Die meisten Straftaten pro Einwohner wurden 2015 in Frankfurt am Main registriert, die wenigsten in München. Hamburg ist dabei 6,5mal gefährlicher als München.

In Hamburg wurden 2015 13.802 Straftaten pro 100.000 Einwohner registriert, 16.549 pro 100.000 Einwohner waren es in Frankfurt am Main. In München waren es dagegen nur 9350.

Mehr Einbrüche nur in drei Städten. Gemessen an Einwohnerzahl, ist die Kriminalität in anderen Metropolen aber größer als in Hamburg.

Bei Diebstählen nimmt Hamburg einen Spitzenplatz ein. Nur in drei anderen Großstädten — Köln, Düsseldorf und Berlin — wird mehr gestohlen. Vergleichsweise hoch ist in Hamburg auch die Zahl der Fahrrad-diebstähle. Nur in Leipzig und Bremen ist die Gefahr größer. Sehr wenig Interesse haben Diebe an den Fahrrädern der Stuttgarter: Die Gefahr, daß einem Hamburger das Fahrrad gestohlen wird, ist fast fünfmal so hoch wie für einen Einwohner von Stuttgart.

Beim Wohnungseinbruch belegt Hamburg Platz vier der Negativrangliste. Nur in Dortmund, Essen und Berlin werden mehr Einbrüche pro Einwohner verübt. Im Vergleich zu München ist die Wahrscheinlichkeit, in Hamburg Opfer eines Einbruchs zu werden 6,5-mal so hoch wie in der bayerischen Landeshauptstadt.

In Dresden und Leipzig hat sich die Sicherheit verbessert. Dresden ist durch den Rückgang der Kriminalität zur dritt sichersten Stadt Deutschlands geworden. In Nürnberg und vor allem München — die beide derzeit am sichersten sind — hat es dagegen einen starken Anstieg der Kriminalität gegeben.

Manche Lehrer sind dumm

Wenn man überlegt, was früher ein guter Lehrer konnte, staunt man. So war es noch zu Zeiten der alten Römer so, daß der Grammatiker Charisius mahnte, die Umme eines Kindes müsse ein besonders gutes Latein sprechen.

Heute können Lateinlehrer meist überhaupt nicht mehr Latein sprechen, und wenn sie mal gute, hochbegabte Schüler haben, dann werden diese unterfordert. Am einfachsten, man stellt sich vor eine Klasse und tut so, als könne man sehr gut Latein.

Wenn wir heute auch nicht mehr viel Gelegenheit haben, mit anderen Latein zu sprechen, so ist es doch wenigstens eine Hilfe, wenn man es als Lehrer könnte. Dann würde der Wortschatz sicher eingeübt, und man würde ihn dann für moderne Sprachen wie Englisch, Französisch, Spanisch etc., welche viele lateinische Fremdwörter verwenden, leichter behalten.

Als der Herausgeber, der schnell Latein spricht, einmal im Johanneum vorbeisprach, mußte er doch bereits deutsch sprechen. Heute solle man nicht mehr so gut Latein können, wurde behauptet und das in renommierten Hamburger Gymnasien.

Zuletzt wurde in Hamburg im alten Wilhelm-Gymnasium ca. 1945 im Unterricht Latein gesprochen, weil die NSDAP den Hebräisch-Unterricht verboten hatte. Um die Parteibonzen zu täuschen, hielt man den Unterricht auf Latein ab, und die merkten es tatsächlich nicht.

1/3 der Kirchen wird geschlossen

Die evangelische Kirche in Hamburg muß sparen. Ihre Mitglieder laufen ihr weg. Daher beschloß die Synode des Kirchenkreises Hamburg-Ost, daß bis 2026 rund 1/3 der Kirchen geschlossen werden soll.

Die Mitgliederzahlen sinken rapide; lebten auf dem Gebiet des Kirchenkreises 1992 noch 660.000 Kirchenmitglieder, so sind es heute nur noch 440.000. Die Zahl der Pastoren, Kirchenmusiker und Diakone ist um bis zu 30 % zurückgegangen, der Bestand an Kirchen und Gemeindehäusern wurde dagegen nur um 7,8 % reduziert.

„Es ist schockierend“, sagt Dietrich Wersich, kirchenpolitischer Sprecher der EKD zu den bevorstehenden Schließungen. Immer mehr Menschen würden der evangelischen Kirche den Rücken kehren, das Ganze werde nun „große Diskussionen in den betroffenen Gemeinden nach sich ziehen“. Nur sehr wichtige Kirchen werden auf Dauer bleiben.

Im Gebäudekonzept wurden alle Kirchen und Gemeindehäuser klassifiziert. Zu den Kirchen, die bleiben sollen, zählen die Hauptkirchen und historische Schmuckstücke wie St. Johannis Eppendorf, die Kirche in Bergstedt, St. Bonifatius Neuenfelde oder die Dorfkirchen der Vier- und Marschlanden sowie für ein für einen Stadtteil besonders prägende Kirchen wie die Marktkirche Poppenbüttel, die Erlöserkirche Farmsen oder die Gemeindezentren in Steilshoop und Mümmelmannsberg. Als entbehrlich gelten dagegen kleinere Stadtteilkirchen in Wohngebieten. Besonders hart trifft es die Msterregion zwischen Ohlsdorf und Langenhorn, sowie die Region Msterbund rund um Eppendorf und Winterbude.

Wie kommt es, daß so viele Kirchen geschlossen werden sollen? Es sind die Menschen bei uns heute freier: Man zittert nicht mehr so vor der Obrigkeit wie vor 1918. Man kann vor allem nun Sex haben, ohne die Kirche fragen zu müssen, d. h. ohne kirchlich heiraten zu müssen. Auch gibt es eine riesige Menge kirchenunabhängiger und esoterischer Literatur. Die kann man lesen. Und man wird staunen, wie viel in der Bibel verfälscht oder nicht mehr wissenschaftlich haltbar ist.

Da hat sich die Kirche zum Schluß sogar eine Notlüge einfallen lassen: Sie verfälscht Bibelübersetzungen. So liest man nun Mt 19,12: „Denn einige sind von Geburt an zur Ehe unfähig; andere sind von Menschen zur Ehe unfähig gemacht; und wieder andere haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es!“, obwohl in der Original-Luther-Übersetzung steht: ‚verschnitten‘ (kastriert). Auf die Frage, warum das so verfälscht worden sei, antwortete ein Hamburger Pastor: „Andernfalls würden mir alle Konfirmanden weglaufen.“ Also, wenn die Konfirmanden die echte Bibel lesen, sind sie nicht mehr zu halten!

Es scheint, daß man mit patriarchalischen Strukturen heute keine Gemeindeglieder mehr zusammenbekommt. Wir wollen nicht mit dem Mittelalter leben. Wenn auch die Bedrohung mit dem Tode wie im Mittelalter heute wegfällt, so hat sich doch die Leichtgläubigkeit der früheren Generationen zu einer gewissen Freiheit des Glaubens geändert.

Eine ‚Kirchenmaus‘ sagte vor kurzem im Fernsehen: „Der Pastor hat mir hundertmal gesagt, was er glaubt, aber nicht ein einziges Mal gefragt, was ich glaube.“

„Dialogisches“ Lernen

Daß die evangelische Kirche im Religionsunterricht den Ton angibt, das ist in Hamburg vorbei.

Der neue Religionsunterricht nennt sich ‚Hamburger Modell‘. In ihm praktiziert man ‚Dialogisches Lernen‘ oder ‚interreligiösen Dialog‘ im Klassenzimmer, wobei die vier Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam und Buddhismus angeblich gleichberechtigt behandelt werden.

Oft lernen Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Religionen gemeinsam. Sie stammen aus traditionsbewußten, gläubigen Familien, haben einen religiös-distanzierten Hintergrund oder kommen aus Familien ohne Bezug zu einer Religion. Im Unterschied zu den anderen Bundesländern, wo Religionsunterricht nach Konfessionen und Religionen getrennt erteilt wird, besuchen in Hamburg alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse den Religionsunterricht, mit Ausnahme der katholischen Schulen. Natürlich besteht auch in Hamburg die Möglichkeit, sich vom Religionsunterricht abzumelden. Diese Möglichkeit wird allerdings nur von einer kleinen Zahl von Schülern in Anspruch genommen. Die Inhalte des bisherigen ‚Religionsunterrichts‘ für alle in evangelischer Verantwortung werden gegenwärtig aber noch ausschließlich von der Nordkirche verantwortet.

Ziel der Weiterentwicklung des ‚Religionsunterrichts‘ für alle“ ist es, u. a. zu ermöglichen, daß neben evangelischen Lehrkräften zukünftig auch muslimische, alevitische und jüdische Religionslehrer(innen) das Fach unterrichten können.

Die hohe Zahl mohammedanischer Kinder hatte in Hamburg gar keine andere Wahl gelassen. Man möchte manchmal die alte Herrschaft der Kirche wieder zurückhaben, aber dazu sind die Schüler, die das brauchen, zu wenige geworden.

Näheres: <https://www.awr.uni-hamburg.de/forschung/materialien-fuer-interreligioes-dialogisches-lernen.html>

Hamburgs Muslime wollen raus aus dem Hinterhof

„Es ist nicht gut für die Gesellschaft, daß wir immer nur in dunklen Ecken sind“, sagte Daniel Abdin, Vorsitzender der islamischen Al-Nour-Gemeinde, auf einer Natriumsdiskussion in der Moschee-Kaufhalle von Hamburg-Hamm. Nur „transparente, im Stadtbild sichtbare Moscheen“ könnten dafür sorgen, daß sich vor allem Muslime der 2. und 3. Generation „endlich in Deutschland akzeptiert fühlen“.

Dieselbe Meinung hat der Hamburger Michel-Architekt Joachim Reinig. Wer etwas gegen Parallelgesellschaften unternehmen wolle, müsse sichtbare Moscheen bauen, sagte Reinig. Sie dienen der Stabilisierung, der „Stärkung der Herkunftskultur“ und der „Transformation von Heimat“. Moscheen seien „Zentren des sozialen Lebens“. Es gebe Kinder- und Jugendarbeit, Nachhilfe und Computerkurse, Rechtsberatungen und „Hilfe beim Ausfüllen deutscher Formulare“. Das sei „wichtigste Integrationsarbeit“, die endlich gewürdigt werden müsse. Reinig: „Und die muslimischen Frauen stricken und häkeln wie bei jedem christlichen Gemeindebazar.“

Natürlich, aber wird das noch unser altgewohntes Hamburg sein?

12jährige aus Haft entlassen



Dima al-Wawi (12) Bild: Facebook

Nach mehr als zwei Monaten ist ein 12-jähriges palästinensisches Mädchen aus israelischer Haft entlassen worden. Dima al-Wawi, die zugegeben hatte, einen Anschlag auf eine jüdische Siedlung geplant zu haben, wurde nach einer vorzeitigen Entlassung zu ihrer Familie zurückgebracht. Laut der palästinensischen Nachrichtenagentur Wafa sei sie die jüngste weibliche Gefangene in israelischer Haft gewesen.

Anfang Februar war das Mädchen am Eingang zu einer jüdischen Siedlung in der Nähe von Hebron mit einem Messer aufgegriffen worden. In einem Verfahren vor einem Militärgericht erhielt sie wegen versuchten Mordes eine Strafe von vier-einhalb Monaten Gefängnis. Auf Antrag ihrer Verteidiger kam die Jugendliche jetzt nach Verbüßen der halben Strafzeit frei. Der Sprecher der Strafvollzugsanstalt, Assaf Vibrati, erklärte, daß sich die Behörden aufgrund des „jungen Alters“ dazu entschlossen hatten, das Mädchen sechs Wochen früher zu entlassen.

Der Fall brachte das israelische Militärjustizsystem in Diskussion. Es wurde kritisiert, daß Israeliten und Palästinenser vor Gericht ungleich behandelt werden würden. Die Familie des Mädchens prangerte an, daß das Urteil unterschiedlich ausgefallen sei, wenn Dima nicht palästinensisch gewesen wäre. „Ein Gefängnis ist kein Ort für kleine Kinder“, unterstrich Abeer Baker, einer von al-Wawis Verteidigern. „Wäre sie ein jüdisches Mädchen, würde sie nicht einmal eine Stunde in Haft bleiben, weil das laut dem israelischen Gesetz verboten ist“.

Nach israelischem Militärrecht, das seit 1967 in den umstrittenen Gebieten für die palästinensische Bevölkerung gilt, beginnt die Strafmündigkeit im Alter von zwölf Jahren. Jüdische und arabische Bürger in Israel unterstehen hingegen dem israelischen Bürgerrecht, nach welchem Kinder unter 14 Jahren nicht ins Gefängnis kommen dürfen.

Al-Wawis Verhaftung ereignete sich während einer fast siebenmonatigen Terrorwelle, in der palästinensische Attentäter 29 Israeliten getötet haben. Dabei kamen über 190 Palästinenser ums Leben, zwei Drittel davon bei ihren eigenen Angriffen. Viele der palästinensischen Terroristen waren Teenager Anfang 20. Al-Wawi stammt aus einem Dorf nahe der Stadt Hebron — ein Mittelpunkt der aktuellen Gewalttaten.

Entnommen aus:

<http://www.fokus-jerusalem.tv/2016/04/25/juengste-israelische-gefangene-aus-haft-entlassen/>

Rechte Propaganda: Verbot nicht möglich

Das würden deutsche Behörden gern verbieten: Propaganda von extremen Rechten! Können sie aber offensichtlich nicht, denn die Bösen weichen einfach aus auf die russische Plattform vkontakte.com, kurz vk.com.

Dabei hatte die Regierung sich doch mit den Anbietern wie Facebook u. a. geeinigt, daß man sog. Haßkommentare sofort löschen müsse.

Lächerlich aber, die Löschung ist zwar möglich, aber Nutzer weichen nun auf die russische Plattform aus.

So vergleicht die Seite „We Are Anonymous“ Justizminister Heiko Maas (SPD) mit dem „Chef-Ideologen“ des Nationalsozialismus.

Da sind Hakenkreuze sowie Hitlerbilder zu sehen, daß bei einem Ultrarechten Freude aufkommt. Die anderen sehen das wohl anders, aber was können sie machen?

Z. B. hat der Nutzer Tobias B. ein Profil, wo man lesen kann: „Ich bin Nazi! Und ich bin stolz darauf“. Und er postete ein Photo, das einen Vermummten zeigt. Auf dessen schwarzen Pullover steht wieder eine Botschaft: „White pride — world wide“, weißer Stolz — weltweit.

Tobias B. — er kommt aus Frankfurt — nutzt für seine Bilder mit Hakenkreuzen und NS-Propaganda-Plakaten kein Facebook, nein, er nutzt sich digital in Rußland ein. Er kann dort, ohne verfolgt zu werden, heben, und auch auf deutsch.

In Deutschland gehen Polizei und Politik härter gegen Haßkriminalität im Netz vor, oder vielmehr, sie möchten zu gerne. Aber nützt das etwas? Die Maßnahmen zeigen zwar eine Wirkung, aber eine, die kaum gewünscht sein kann. Denn die Radikalen weichen einfach aus auf vkontakte.com.

Auf den Betreiber von vk.com haben die deutschen Behörden keinen Einfluß.

Zwar steht in den Geschäftsbedingungen, daß „rassistische“ und „extremistische“ Kommentare verboten seien. Nur was nützen Regeln, wenn sie niemand durchsetzt?

Unglaublich: Grüne Jugend verurteilt Fahnenhewer

Was bei anderen Staaten selbstverständlich ist, das will die Grün Jugend bei uns nicht: Deutschland-Flaggen, Anhänger-Artikel und sogar Länderspiele: Zum Start der WM nennt sie Fans „Nationalisten“.

Auf ihrer Internetseite schreibt Sprecherin Emma Sammet: „Selbst viele, die die AfD verpöhlen, werden wieder ganz unverkrampft die Deutschlandfahne schwenken“. „In Berlin wird Patriotismus und Nationalismus mit der Fanmeile und vielen Public Viewings besonders viel öffentlicher Raum geboten“.

Außerdem bietet ein Fußball-Turnier Nährboden für fremdenfeindliche Gewalt, ergänzt Sammets Kollege Patrick Grünhag. „Der sogenannte „Party-Patriotismus“ führt zu nationalistischem Denken und Gewalt. Gerade Rechtspopulist*innen wie die Räder der Berliner AfD werden versuchen, im Wahlkampf vom schwarz-rot-goldenen Freudentaumel zu profitieren.“

Der Generalsekretär der CDU Berlin, Kai Wegner, wendet sich entschieden gegen die Äußerungen der Grünen Jugend. „Gerade in Zeiten der Flüchtlingskrise brauchen wir einen aufgeklärten Patriotismus nötiger denn je. Nur wer eine positive Beziehung zu seinem eigenen Land hat, kann auch offen für neue Einflüsse sein“.

„Die verbalen Ausfälle der Grünen Jugend offenbaren erneut, das viele Linke ein gestörtes Verhältnis zu ihrem eigenen Land haben. Wer die fröhlichen Fans, die unsere Mannschaft anfeuern, unter Rassistismusverdacht stellt, outet sich als intoleranter und verbohrtter Spielverderber“, so Wegner weiter.

Kopenhagener Kunstmuseum: keine „Neger“ mehr

Der Leiter des Kopenhagener Kunstmuseums, Peter Nørgaard Larsen, möchte das Wort „Neger“ aus seinem Museum verbannen. Er ließ es aus Titeln und Beschreibungen entfernen. Dafür muß er in Dänemark Kritik einstecken.

In den Beschreibungen der Kunstwerke ließ er das Wort durch „Afrikaner“ ersetzen, wie eine Museumsprecherin der Deutschen Presse-Agentur bestätigte.

Auch bei einigen Titeln von Kunstwerken wurde das Wort gestrichen, etwa bei dem Gemälde „Negerkopf“ des niederländischen Hofmalers Karel van Mander III. Das Bild heißt jetzt „Kopf eines Afrikaners“. Die Sprecherin betonte aber, man habe keine Originaltitel geändert, die von den Künstlern selbst stammten. Umbenannt worden seien nur solche, die Kunsthistoriker in der Vergangenheit namenlos Kunstwerken gegeben hatten.

Der dänische Kulturminister Bertel Haarder äußerte der Nachrichtenagentur Ritzau gegenüber sein Unverständnis für die Aktion. „Ich persönlich finde, daß Dänemark ärmer wird, wenn wir unsere Vergangenheit als Kolonialmacht vergessen“, sagte er.

Auch Kollegen anderer dänischer Museen übten Kritik.

Wieviel verdient ein Kleriker?

Erz- und evangelische Landesbischöfe oder Kardinäle erhalten 8000 bis 12.000 Euro Grundgehalt im Monat. Beispiel München-Freising: Kardinal Reinhard Marx zahlt zu den Großverdienern unter den deutschen Bischöfen. Er kommt auf 11.500 Euro pro Monat. Miete muß er davon nicht zahlen. Dasselbe erhält der evangelische Landesbischof von Bayern.

Das bezahlt nicht etwa die Kirche, sondern bis auf Hamburg und Berlin der Staat.

Pfarrer erhalten ihr Gehalt nach einem Tarifvertrag, sie werden in die Befoldungsgruppe A13 eingeordnet (ab 40 Jahren A 14 = 4700 €). Berufseinstieger fangen in der Regel in Stufe 1 an, wodurch der monatliche Bruttolohn auf 3400 Euro (Stand: 2015) hinausläuft.

Das ist aber nicht alles. Hat ein evangelischer Pfarrer eine Frau, die auch Theologin ist, so verdoppelt sich die Summe.

Verständlich, daß keiner so richtig mokiert, wenn in der Theologie einige Fragen offen sind. Denn wer will so eine tolle Dotierung verlieren? Nur selten verlassen Pfarrer daher ihre Kirche.

Deutsche werden Minderheit

Werden Deutsche bald eine Minderheit in Großstädten sein? Das meint jedenfalls der Migrationsforscher Jens Schneider in einem Bericht der „tageszeitung“ (Mittwochsausgabe) in Berlin.

Deutschstämmige würden in Großstädten bald eine Minderheit sein, sagt der 54-jährige Forscher von der Universität Osnabrück. Deutsche sieht er als ‚Ethnie‘ in den Großstädten bald in der Minderheit.

Er meint zwar, das werde die Demokratie nicht beeinflussen. „Im Gegenteil, diese Werte werden attraktiver, je weniger Menschen ausgegrenzt werden“, sagte er. Es bestehe aber durchaus die Gefahr, daß sich ‚isolierte Communities‘ bilden. Grund dafür sei weniger die demografische Entwicklung, sondern daß der Diskurs ethnisch-kulturelle Unterschiede überhöhe. Wenn Rechtspopulisten und Islamisten behaupteten, daß das Miteinander nicht funktioniert, könne das zu einer selbst erfüllenden Prophezeiung werden, warnte Schneider.

Es sollte also dabei bedacht werden, daß immerhin eine ‚linke‘ Zeitung zugibt, daß die Warnungen der AfD und der Pegida, die Deutschen würden Fremde im eigenen Lande werden, stimmen!

Lesen Sie den Original-Artikel bei:

<http://www.taz.de/!5279147/>

Margot Honecker †



Am 6. Mai 2016 starb 89-jährig Margot Honecker, die dritte Ehefrau Erich Honeckers, in Santiago de Chile. Sie war von 1963 bis 1989 Ministerin für Volksbildung der ‚DDR‘.

Die Kritik, welche Ende 1989 in der Volkskammer geäußert wurde, stimmt: „Sie habe über Jahrzehnte sachliche Redlichkeit und pädagogische Verantwortung der rund 300.000 ‚DDR‘-Lehrer abgebaut und jede kreative Haltung der Schüler untergraben.“ Sie galt als noch fanatischer als ihr Mann.

Die Tochter eines Schuhmachers und einer Matratzenfabrik-Arbeiterin hatte nur die Volksschule besucht, war also fürwahr nicht gerade sehr gebildet. Daher brachte ihr ihre Funktion als Ministerin für Volksbildung den Spitznamen „Miß Bildung“ ein. Viele ‚DDR‘-Bürger standen ihr ablehnend gegenüber und verwendeten Spitznamen, die auf ihre (seit den 1970er-Jahren) lila-gefärbten Haare anspielten: „Blaua Eminenz“, „Blauas Wunder“ oder „Lila Drache“.

Unter ihrer Leitung entwickelte sich das Ministerium für Volksbildung nach Auffassung von Historikern zur letzten Hochburg des Spätstalinismus. Der Historiker Jürgen Kuczynski äußerte bezüglich kolportier-

ter Kontroversen, inwieweit sie ihren Mann politisch maßgeblich beeinflussen könne: „Sie war klüger als er, aber ein Biest“. Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse bezeichnete 2012 Margot Honecker als die neben Stasi-Chef Mielke meistgehaßte Person des ‚DDR‘-Regimes.

Wiederholt beschwerte sich der Abteilungsleiter Oppermann bei ihr und bemängelte ihren autokratischen Führungsstil, was sie jedoch verhallen ließ. Zielstrebig hatte sie seit ihrem Amtsantritt 1963 darauf hingewirkt, jeglichen Einfluß auf das Schulwesen, seitens des für das Bildungswesen zuständigen ZK-Sekretärs, Kurt Hager, zu schmälern und ganz zu unterbinden. Schließlich schaffte es Margot Honecker, die Volksbildung zum einzigen Ressort zu machen, in dem ein Ministerium den Vorrang vor der zugehörigen ZK-Abteilung und sogar dessen ZK-Sekretär hatte. Dabei war sie gegen die alte bürgerliche Bildung, schaltete bald den Lateinunterricht an den Oberschulen ab.

Aber auch der schlechteste Mensch ist, wie es in Stevensons berühmtem Roman ‚Die Schatzinsel‘ heißt, nicht völlig schlecht. Und so war einiges Wenige gut, wofür die ‚DDR‘ und sie mit verantwortlich war:

1) Die Koedukation wurde in der ‚DDR‘ bereits 1948 eingeführt, d. h. Jungen und Mädchen wurden zusammen unterrichtet. So war der Unterricht viel schöner. In der Bundesrepublik erfolgte dies erst zwischen 1960 und 1970, in Österreich gar erst 1975; d. h. der Westen hinkte 20 Jahre hinter der ‚DDR‘ her.

2) Die körperliche Erziehung wurde in der ‚DDR‘ schon 1948 abgeschafft, im Westen erst 1973 (Bayern: 1983). Vorher wurde in Volksschulen geohrfeigt und mit dem Rohrstock geprügelt; in Gymnasien wurde z. T. unerlaubt geschlagen. Außerdem muß man sagen, daß Pädagogen aus Mitteleuropa Schläge im Unterricht bereits um 1870 ablehnten. So meint Schulrat Dr. C. Rehr (Praxis der Volksschule, 10. Gotha 1897): „Derartige Strafen (d. h. Ohrfeigen z.) passen vielleicht in einen türkischen und russischen Strafcode, sind aber eines deutschen Lehrers unwürdig.“

3) Etwas so Verrücktes wie von Joseph Beuys, der eine alte fettige Badewanne als Kunst verstand und dafür Geld wollte, gab es in der ‚DDR‘ nicht. Ausgebildete Künstler hatten dafür ein sicheres Einkommen.

4) Die Unterdrückung evangelischer Kinder in katholischen Gegenden gab es in der ‚DDR‘ nicht. So hatten evangelische Kinder in Koblenz den dreifachen Schulweg, und die Schüler von Klasse 1 bis 4 wurden alle in einem Klassenraum von einer Lehrerin unterrichtet. Das Niveau war entsprechend geringer als in Thüringen.

Außerdem gab es in der atheistischen ‚DDR‘ keinen Religionsunterricht. Eine sog. ‚evangelische Unterweisung‘ wie im Westen, wo überhaupt keine Tatsachen, sondern oft nur unlogische Behauptungen als wahr hingestellt wurden, wurde den Schülern erspart. Dennoch einigte sich die ‚DDR‘-Regierung irgendwie mit der evangelischen Kirche. Daß aber der Kontakt zum anderen Geschlecht in den Schulen der ‚DDR‘ immer vorhanden war, half einen Menschen eher zu bilden als die vorintflutliche Geschlechtertrennung im Westen. Diese hat leider die vielen guten Eigenschaften der westlichen Freiheiten stark geschmälert.

Frau Honecker muß man schließlich noch zugute halten, daß sie durch andere, die noch mehr Macht hatten, zu ihrem Amt kam.

ZU Ilmenau: wieder Dipl.-Ing.?

Der deutsche Titel „Diplomingenieur“ war und ist ein Markenzeichen in der Welt: für solide Ausbildung und breite Verwendbarkeit. Mit dem Bologna-Prozess wurde er zugunsten von Bachelor und Master teilweise abgeschafft. Die TU Ilmenau plant nun in einem Modellversuch seine Wiedereinführung, parallel zum jetzigen System.

Dabei geht es um die Studiengänge Maschinenbau, Elektrotechnik und Ingenieurinformatik. Im zweijährigen Grundstudium sind ohnehin alle Studenten vereint, erst danach will die TU in Beratungsgesprächen die Studenten in den jeweils für sie richtigen Ausbildungsweg vermitteln.

„Und wer sich für den Diplomzweig entscheidet: Dort stellen wir uns vor, daß wir viel mehr Eigenaktivität seitens der Studenten ermöglichen wollen, aber auch seitens der Professoren, indem wir dort die Vorlesung haben, daß man dort ein Hauptfach/Nebenfach-Modell fährt, wo wir uns vorstellen, daß das Nebenfach völlig frei studierbar ist—nicht nur bei uns in Ilmenau, sondern an allen Hochschulen der Welt. Das heißt: mehr Eigenaktivität, mehr Selbstgestaltung für das Studium.“

Das heißt weniger Verschulung als im Bachelor/Master-System. Zunächst soll es ein Modellversuch sein, die Details sind noch nicht ausgearbeitet. Obwohl sich unter den Studenten Widerstand regt. Der Studentenrat lehnt die Pläne rundweg ab. Er befürchtet einige Nachteile. Doch Prorektor Jürgen Bekoldt sieht das entspannter:

„Das leben wir und auch meine Senatoren nicht ganz so verbissen; das Diplom ist noch bekannt; das Diplom ist ein gewisses Markenzeichen, vor allem hier in Mitteleuropa. Wir wurden auch gefragt, „Warum habt ihr das abgeschafft?“, aus dem Ausland heraus. Und wir wollen natürlich auch diese Äquivalenz zum Master nach wie vor bescheinigen, so wie wir das auch umgekehrt getan haben.“

Noch wartet das Modellprojekt im zuständigen Wirtschafts- und Wissenschaftsministerium in Erfurt auf die Genehmigung.

The Huffington Post

In einem Artikel von Catherina Kaiser in der „Huffington Post“ und der „Welt“ warnt eine Migrantin aus Bosnien vor Gefahren des Islam: „Es gibt viele dumme Tzame und Haß gegen Deutsche“.

„Der Zusammenhang von Sexismus und dem Islam wird heiß diskutiert. Im Interview mit der „Welt“ mahnt die Einwanderin Safeta Obhadjas vor einer gefährlichen Auslegung des Islam... mit teils scharfen Thesen.“

Im Interview mit der „Welt“ sprach die 65-Jährige, die selbst in einer strenggläubigen muslimischen Familie aufwuchs, über ihre persönliche Einschätzung zur Integration muslimischer Flüchtlinge in Deutschland. „Ein Lächeln oder ein freundliches Gesicht werden schon als Einladung gesehen“. Das größte Problem sieht die gebürtige Bosnierin im Koran. Dieser bietet laut Obhadjas „eine Menge Anlaß zu Mißverständnissen“. Die Schriftstellerin befürchtet, daß die Integration der vielen Flüchtlinge scheitern könnte. „Sie werden unter sich bleiben wollen...“ Für ihre Thesen mußte die Autorin bereits viel Kritik einstecken.

Lesen Sie den ganzen Artikel bei:

<http://www.huffingtonpost.de/2016/03/09/migrantin-koran-frau-n-9419604.html>

Die anderen schreiben

Thüringer Allgemeine

Nach einem Bericht der „Thüringer Allgemeinen“ gab es wegen eines Kusses drei Verletzte in einer Sonneberger Flüchtlingsunterkunft. Dort heißt es:

„Bei einem Streit in einer Asylbewerber-Unterkunft in Sonneberg sind drei Menschen durch Messerschritte verletzt worden.“

Am Mittwochabend hatte ein 13-jähriger einem Mädchen mit dessen Zustimmung einen Kuß gegeben... Der Vater des Mädchens bemerkte das, woraufhin die Situation eskalierte.

Es kam zu einer Schlägerei, bei dem der 13-jährige und ein 19-jähriger auch Messer einsetzten. Dabei wurde der Vater verletzt und mit Schnittwunden ins Krankenhaus gebracht...

Lesen Sie den ganzen Artikel bei:

<http://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/blaulicht/detail/-/specific/Wegen-Kuss-Drei-Verletzte-in-Sonneberger-Unterkunft-1878665426>

Die Welt

Unter der Überschrift „AfD ist nicht die Ursache für Populismus“ schreibt „Die Welt“:

„Eine neue Langzeitanalyse zeigt, daß populistische Strömungen schon lange in der deutschen Bevölkerung existieren. Der Erfolg der AfD habe dies nur sichtbar gemacht, jedoch nicht hervorgebracht.“

Elemente des populistischen Denkens sind zwar in der deutschen Bevölkerung verbreitet, sie haben in jüngster Zeit jedoch nicht zugenommen. Das zeigt die monatliche Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ im Vergleich zu früheren Erhebungen.

So hätten der Aussage, mit den derzeitigen politischen Möglichkeiten können die aktuellen Probleme nicht gelöst werden, 2003 noch 45 Prozent zugestimmt, heute tun das aber lediglich 33 Prozent, nach 28 Prozent im Jahr 2013. Ferner ist der Anteil derer, die von den Bundestagsabgeordneten den Eindruck haben, sie setzten sich nicht für die kleinen Leute ein, von 59 Prozent im Jahr 2001 auf 44 Prozent zurückgegangen.

Die AfD sei damit nicht die Ursache dieses Populismus, sie habe ihn nur sichtbar gemacht, so die Meinungsforscher von Allensbach...

Lesen Sie den ganzen Artikel bei:

<http://www.welt.de/politik/deutschland/article155433632/AfD-ist-nicht-die-Ursache-fuer-Populismus.html>

Der Spiegel

„Der Spiegel“ schreibt in einem Interview von Yasmin El-Sharif, Florian Harms und Stefan Kaiser unter der Überschrift „Umverteilung nach oben: Ökonom Frajscher gibt Regierung Mitschuld am AfD-Erfolg“:

„40 Prozent der Deutschen haben kein Vermögen, viele profitieren nicht von der Politik der Bundesregierung. Kein Wunder also, daß die AfD Zulauf erhält, meint Wirtschaftsforscher Marcel Frajscher.“

Marcel Frajschers Worte haben Gewicht. Der Ökonom ist nicht nur Chef des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, sondern auch Berater von Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD). Doch was Frajscher nun zur Wirtschafts- und Sozialpolitik der

Bundesregierung sagt, dürfte auch der Vizekanzler nicht gerne hören.

Im Interview mit Spiegel Online rechnet Frajscher mit der verfehlten Klientelpolitik von Union und SPD ab — und gibt ihr sogar eine Mitschuld am Aufstieg der rechtspopulistischen AfD. „Die gesamte Bundesregierung hat sich in den vergangenen drei Jahren eigentlich um nichts anderes gekümmert als um Verteilungsfragen“, sagt Frajscher. „Es wurden unablässig Wahlgeschenke verteilt. Ob Rente mit 63, Mütterrente, Mindestlohn oder Mietpreisbremse — es ging immer darum, einer bestimmten Klientelgruppe etwas zu geben.“

Diese Klientelpolitik habe es begünstigt, daß sich die Menschen stärker der AfD zuwenden. „Die Volksparteien tragen mit ihrer Wirtschafts- und Sozialpolitik zumindest eine Mitverantwortung dafür“, sagt Frajscher...

Spiegel Online: Die unteren 30 Prozent, die Sie ansprechen, haben gemeinhin keine Lobby in Berlin und werden kaum gehört. Finden diese Menschen jetzt eine Stimme in radikaleren Parteien wie der AfD?

Frajscher: Mit Sicherheit. Viele Menschen, die AfD wählen, machen sich Sorgen — um ihren Job, ihren Lohn, ihre Sozialleistungen. Die rennen dann zu einer Partei, die sich als Anti-Establishment-Partei gibt. Das ist auch eine Folge der Klientelpolitik.

Spiegel Online: Also sind auch die Volksparteien am Aufstieg der AfD schuld?

Frajscher: Die Volksparteien tragen mit ihrer Wirtschafts- und Sozialpolitik zumindest eine Mitverantwortung dafür.»

Lesen Sie den ganzen Artikel bei:

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/marcel-frajscher-regierung-ist-mitverantwortlich-fuer-aufstieg-der-afd-a-1091962.html>

Cicero

Wolfgang Hof spricht in der Zeitschrift „Cicero“ über die „Dämonisierung der AfD“ und nennt es ein „Arsch-auf-Grundeis-Verhalten“ der etablierten Parteien gegenüber der AfD:

„Ihre Erfolge bei den Europa- und Kommunalwahlen machen die Alternative für Deutschland zum Problem für die Etablierten. Also muß sie zur Großgefahr für die Demokratie aufgeblasen werden. Die CDU schneidet sich damit ins eigene Fleisch...“

Es ist ohnehin kurios, wenn sich ausgerechnet die Erben der SPD zu Verteidigern von Demokratie und Freiheit aufschwingen. Also eine Partei, die Deutschland am liebsten aus den westlichen Bündnissen lösen würde und mit dem Eigentumsrecht auf Kriegsfuß steht. Zudem stehen Gysi, Wagenknecht & Co. in ihrem Euroskeptizismus näher bei Lucke als bei Gabriel oder den blaffen Grünen. Aber wer achtet schon auf Inhalte?...

<http://journalistenwatch.com/cms/wolfgang-bok-ueber-die-daemonisierung-der-afd/>

Der Tagesspiegel

Christoph von Marschall schreibt im Tagesspiegel unter der Überschrift „Erfolg der Rechtspopulisten: Frau gegen Mann, Stadt gegen Land“ und stellt dabei die alten Bezeichnungen „rechts“ und „links“ in Frage: „Globalisierungsverlierer? Opfer der Wirtschaftskrise? Enttäuschte Konservative? Die gängigen Erklärungen, warum Bürger rechts wählen, tragen nicht.“

Frauen und Städte gaben den Ausschlag für den Grünen Van der Bellen.

In ganz vielen Ländern gewinnen Rechtspopulisten Zulauf: in Frankreich, in

Polen, in Ungarn, in den USA, bei Landtagswahlen in Deutschland. In Österreich hat die FPÖ die Präsidentschaftswahl soeben nur ganz knapp verloren. Die gängigen Erklärungen, warum immer mehr Bürger für einen Norbert Hofer, eine Marine Le Pen, einen Donald Trump, die Kaczyńskis oder die AfD stimmen: Das seien die Opfer von Globalisierung, Wirtschaftskrise, hoher Arbeitslosigkeit. Und enttäuschte Konservative seien anfälliger als vormalige linke Wähler — was wiederum auf einem traditionellen Bild aufbaut, was als „rechts“ und was als „links“ in der Politik gilt. In einem solchen Denksystem gelten Nationalstolz und die Sehnsucht nach einer starken, auch autoritären Führungsfigur als „rechts“, soziale Wohltaten und der Widerstand gegen die Globalisierung als „links“...

Die Wähleranalysen aus Österreich stellen solche Deutungen in Frage. Globalisierung? Die mühte doch am ehesten in den alten Industriegebieten um Wien, Linz, Bregenz zu spüren sein. Doch diese Regionen gewann der Grüne Alexander Van der Bellen mit hohem Vorsprung. Und, umgekehrt gefragt: Sind die Regionen, wo Hofer vorne lag wie die Alpentäler oder Kärnten Opfer der Globalisierung? Sie leben vom Fremdenverkehr, haben den Nutzen davon, daß immer mehr Wanderer, Skifahrer, Erholungssuchende aus anderen Ländern kommen...

Das Muster Frau gegen Mann, Stadt gegen Land, höhere Bildung gegen einfache Bildung zeigt sich auch in anderen Ländern, in denen Rechtspopulisten aufsteigen. In den USA entscheiden sich Männer, die Bewohner ländlicher Regionen und der Kleinstädte sowie Bürger mit einfacher Bildung ganz überwiegend für Donald Trump; hingegen Frauen, die Bewohner der Metropolen und die besser Gebildeten ganz überwiegend für Hillary Clinton. In Deutschland zeigt sich der „Gender Gap“, der Geschlechterunterschied, noch viel deutlicher. Der Männeranteil unter AfD-Wählern ist erdrückend. Die jüngsten Landtagswahlen stellen aber auch die These in Frage, daß Bürger, die bisher Mitte-Rechts wählten, offener für die AfD seien, als Bürger, die zuvor Mitte-Links wählten. Die meisten neuen Stimmen erhielt die AfD von bisherigen Nicht-Wählern... Auch das Alter spielt eine Rolle bei der Anfälligkeit für Rechtspopulismus. In den meisten Ländern sind Ältere deutlich offener, einem Rechtspopulisten die Stimme zu geben, als jüngere Wähler, zum Beispiel in Deutschland und den USA...

„Rechts“ und „links“ vermischen sich

Zu den überholten Denkmustern gehört eventuell auch die Einordnung einer FPÖ, einer AfD, einer polnischen PiS, eines Front National und eines Donald Trump als „rechts“. Sie verbinden das Nationale und das Soziale, vermischen also, was im ideologischen Zeitalter als „rechts“ und als „links“ galt... Womöglich kehrt die Trennlinie aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und der darauf folgenden ideologischen Ost-West-Spaltung zurück: „Urbanisten“ gegen „Bölkische“... Aber viele Aspekte des politischen Diskurses und des Wahlverhaltens heute erinnern an die damals vorherrschende Trennungslinie. Sie verlief, grob gesagt, zwischen Bürgern, die sich als großstädtisch und welttoffen betrachteten, und Bürgern, die in nationalen Gegenfäßen dachten und die eigene Scholle verteidigten.“

Lesen Sie den ganzen Artikel bei:

<http://www.tagesspiegel.de/politik/erfolgender-rechtspopulisten-frau-gegen-mann-stadt-gegen-land/13633348.htm>

Vatikan reformiert **W**

Katholische Bibel korrigiert sich

Viele behaupten, die Bibel sei gefälscht. Das kann man zunächst an etlichen Stellen der Übersetzungen nachweisen, wenn man den Originaltext vergleicht. So ist es loblich, wenn die katholische Kirche eine Stelle verbessert hat, die bisher in der lateinischen Vulgata und auch Luther-Übersetzung offenbar falsch wiedergegeben war.

Die Stelle lautet nach der Übersetzung des majoretischen Textes in der Vulgata:

Deuteronomium 32: 8-10:

8 quando dividebat Altissimus gentes, quando separabat filios Adam, constituit terminos populorum iuxta numerum filiorum Israel.

(„Als der Allerhöchste die Völker teilte, als er die Söhne Adams trennte, legte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels fest.“) Die Vulgata spricht also von den ‚Söhnen Israels‘. Die neue deutsche katholische Einheitsübersetzung lautet aber nunmehr: (5. Mose 32,8): „Als der Höchste (der Götter) die Völker übergab, als er die Menschheit aufteilte, legte er die Gebiete der Völker nach der Zahl der **Götter** fest.“

Diese Fassung greift nunmehr auf eine ältere Handschrift aus einer Zeit zurück, als die Israeliten wie die anderen Völker an mehrere Götter glaubten.

Martin Luther hatten diese Zugeständnisse an den Polytheismus (ebenso wie dem Bibeliübersetzer Hieronymus) nicht gefallen, und er ersetzte daher die „Götter“ durch die „Söhne Israels“ wie in der Vulgata. An folgendem Wort Jahves bei Moses hingegen konnte er nichts ändern: „Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott aller **Götter**.“ (5. Mose 10,17)

Schwindelpropheten



Abb: Realencyclopädie von Pauth-Bischoff (Ausschnitt)

Neues Testament

Im Neuen Testament gibt es manchmal Voraussetzungen, welche nicht in Erfüllung gingen, besonders in Bezug auf das behauptete Weltende, welches erst Johannes der Täufer, dann nach ihm Jesus verkündete. Es sollte zunächst zu Lebzeiten einiger damals lebender Menschen, dann ab dem Johannes-Evangelium in einiger Zeit, bei der Offenbarung des Johannes nach 1000 Jahren erfolgen.

So sagt Jesus bei Mt 3,2: „Lut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

Bei Luc 9,27 sagt er: „Ich sage euch aber wahrlich: Einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht schmecken, bis sie das Reich Gottes sehen“ und ähnliche Stellen.

Genau so ist zu verstehen Mt 24,34:

„Wahrlich, ich sage euch: Diese Generation (haec generatio — ἡ γενεὰ αὐτή) wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht.“

Doch das genaue Datum wisse nur Gott, nicht Jesus: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel

im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“ (Mt 24,36)

Als das ‚Himmelreich‘ immer wieder nicht kam, war auch den Dümmlern der frühen Christen klar, daß so ein Weltuntergang eventuell gar nicht so schnell kommen würde, und daher ist dann im letzten der kanonischen Evangelien, dem Johannesevangelium, nicht mehr die Rede von einem Termin zu Lebzeiten damaliger Menschen.

Die früheren Christen hatten in ihrer Verblendung an den Weltuntergang geglaubt, so traurig es uns heute auch erscheinen mag, und es wurden immer neue Weltuntergangstermine erfunden. So prophezeite Montanus aus Kleinasien ums Jahr 157 den Weltuntergang, wobei er sich auf Offenbarungen des Heiligen Geistes und des Johannes-Evangeliums stützte, und es folgten viele andere.

Altes Testament, Warnungen

Dabei warnte das Alte Testament vor falschen Prophezeiungen:

„Doch wenn ein Prophet so vermessen ist, daß er redet in meinem Namen, was ich ihm nicht geboten habe, und wenn einer redet in dem Namen anderer Götter, dieser Prophet soll sterben.“ (5. Mose 18,20) sowie:

„Wenn der Prophet redet in dem Namen des HERRN und es wird nichts daraus und es tritt nicht ein, dann ist das ein Wort, das der HERR nicht geredet hat. Der Prophet hat's aus Vermessenheit geredet; darum scheue dich nicht vor ihm.“ (5. Mose 18,22)

Neuzeit

In Bezug auf die Johannes-Offenbarung empfahl schon Martin Luther: „Werft das Buch in die Elbe.“ Dabei hatte er zunächst selbst dreimal den Weltuntergang prophezeit: für 1532, 1538 und 1541. Da Luther es also selbst nicht schaffte, gute Vorherjagen zu erstellen, lobte die evangelische Kirche diese auch nicht mehr und verwarf neue Prophezeiungen, als ob die Kirche nach der traurigen mittelalterlichen Verfolgung Andersgläubiger überhaupt Anspruch auf richtige Vorherjagen gehabt hätte.

Die Gruppe der Wiedertäufer in Münster ging davon aus, daß 1535 der Weltuntergang stattfinden werde.

Manche Sekten verkündeten noch im 20. Jahrhundert die Mär vom Weltuntergang, unter ihnen der Stammapostel Johann Gottfried Bischoff (1871—1960) der Neuaufstehenden Kirche. Er behauptete ab 1951, daß noch zu seinen Lebzeiten die Welt untergehen werde: „Ich bin der Letzte, nach mir kommt keiner mehr.“ Dann starb er plötzlich, und die Neuaufstehende Kirche ging, ohne die Tragödie zu erwähnen, still zur Tagesordnung über, d. h. sie wählte einen neuen Stammapostel. Dieser, er hieß Walter Schmidt, verbot die Diskussion mit Außenstehenden über die Weltuntergangslehre Bischoffs. Die Devise war: „Wir schweigen und gehen unseren Weg.“

Statt die Menschen zu Gott zu führen, wurden diese nur abgestoßen. Es gibt zwar keine Zählungen, aber man schätzt, daß viele Gläubige daraufhin die Kirche verließen.

Diese Pseudopropheten stützten sich alle auf biblische Stellen des Neuen Testaments oder dachten, sie seien richtig gut inspiriert, und unsere Leser haben oft schon davon etwas gehört.

Weitere antike Weltuntergangspropheten

Daß aber zur Zeit um Christi Geburt auch andere Propheten das Weltende verkündeten, das ist so gut wie unbekannt. Dabei gibt es in der Realencyclopädie von Pauth-Bischoff einen längeren Artikel über

die antiken Orakel von dem aus Königsberg stammenden klassischen Philologen Kurt Latte (1891—1964), der dabei antike Weissagungen in Bezug auf das Weltende aufführte. Diese Realencyclopädie, welche ein ganzes Regal füllt, ist das weltgrößte Nachschlagewerk über die klassische Antike. Er schreibt:

„Die Masse der Schwindelpropheten, die den nahen Weltuntergang vorherjagen, ist sehr groß gewesen, Seneca (vit. beat. 26, 8) schildert ihr Treiben im 1. Jhdt. anschaulich, Celsus (Orig. in Cels. VII 9) im 2.; einen, der in Rom das Ende aller Dinge verkündete und zum Erweise als Storch von einem Baume auffliegen wollte, hat Kaiser Marcus begnadigt, als er den Schwindel eingestand (Hirt. Aug. Mars. 13, 6); auf die Dauer hat er trotz aller Wilde eingreifen müssen: Si quis aliquid fecerit, quo leves hominum animi superstitione numinis terrentur, Divus Marcus huiusmodi homines in insula relegari rescripsit (Dig. XLVII 19, 30, vgl. Paul, sent. V 21, 2). (Übersetzung vom Hg.: Wenn jemand etwas tun sollte, wodurch leichtfertige Menschen durch religiösen Aberglauben erschreckt werden, hat der vergöttlichte Marcus verfügt, daß Menschen dieser Art auf eine Insel verbannt werden sollen.) Noch einmal raffte sich die heidnische Bildung gegen den hereinbrechenden Wunderglauben auf. Das 2. Jhdt. sieht den letzten Widerstand gegen Orakel und Prophetenrede. Sextus Empiricus erneuert die Polemik des Carneades, der Skeptiker Celsus, dem Lukian sein Buch gegen Alexander gewidmet hat, deckt die Kunstgriffe der Orakel ebenso auf, wie die der Zauberer; sein Buch ist vielleicht noch von Hippolyt benutzt (Philol. LXXXVII 27ff.). Der schärfste Angriff ging von einem Kyniker aus, Diodoros von Gadara. Sein Buch, das den Titel ‚Entlarbung der Schwindler (Πορνων φάρμακον)‘ trug, ist dadurch bemerkenswert, daß es auf einen unfaßlichen Angriff angelegt scheint. Er zog die älteren Orakel mit herein und betritt den Nutzen der erteilten Orakel ganz allgemein und für alle Zeiten, obgleich er durch persönliche Erfahrungen mit dem klarischen Orakel zu seinem Angriff gekommen zu sein vorgab (Euseb. praep. ev. V 22); darin hat man wohl zunächst eine literarische Form zu erblicken, denn der hier gemachte Vorwurf, daß ein und dasselbe Orakel für die verschiedensten Anfragen und Situationen erteilt wird, kehrt in der Literatur der Zeit häufig wieder (Luc. Ales. 22. 53, Jogar Apul. met. IX 8). Das Ganze scheint in gleich persönlicher Weise die Form einer direkten Ansprache an den Apollon von Delphi gehabt zu haben. Der Ton war scharf, gelegentlich in der kynischen Weise unvornehm lästernd, aber nach dem Dargelegten ist die Berechtigung des Angriffs nicht zu bestreiten. Schwerlich hat das Buch eine besondere Wirkung ausgeübt, bis es Eusebius in der Praeparatio evangelica hervorzog (Fragmente, nur durch Eusebius erhalten, gesammelt von P. Walette, de Oenomaio cynico Paris 1908). Unmittelbar danach kapitulierte die Philosophie völlig vor den Orakeln und versucht sie als Stücke für ihre Wahrheiten zu benutzen, wie es die rivalisierenden Religionen wohl bereits seit langem taten. Nicht allein die Oracula Chaldaea werden von den Neuplatonikern in diesem Sinne benutzt, sondern der gleichen Tendenz verdanken die beiden Werke, die die letzten Orakelsammlungen darstellen, ihre Entstehung...“

Kurt Latte, Orakel (Kaiserzeit), Sp. 864



Koran mit Bibel vertauscht

Steht der Islam für Gewalt? Eine Frage, die immer wieder diskutiert wird — nicht erst seit den Terror-Anschlägen von Paris.

So haben sich mehrere Reporter zum Spaß eine Bibel hergenommen und diese mit einem Umschlag versehen, auf dem ‚Koran‘ stand. Dann lasen sie Passanten daraus vor und fragten, ob der Text aus der Bibel oder dem Koran stamme.

Zwei junge Männer aus Holland, Sacha Garland und Alexander Spoor machten den Anfang und stellten das Video davon ins Netz. Auf YouTube haben es mehr als vier Millionen Menschen gesehen.

Ich gebe hier zunächst die deutsche Übersetzung des Videos wieder, welche aus dem Holländischen überfetzt wurde, darunter dann den Text in der gewohnten Luther-Übersetzung in kleinerem Druck:

1) „Wenn du mir nicht gehorcht und meine Befehle brichst ... dann wirst du das Fleisch deiner eigenen Söhne und Töchter essen.“

5. Mose 28, 53: „Du wirst die Frucht deines Leibes essen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter.“

2) „Frauen ist es verboten zu lehren.“

1 Tim 2, 12: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern daß sie still sei.“

3) „Du mußt ihre Hand abhacken.“

5. Mo 25, 11 „Wenn zwei Männer miteinander hadern und des einen Weib läuft zu, daß sie ihren Mann errette von der Hand dessen der ihn schlägt, und streckt ihre Hand aus und ergreift ihn bei seiner Scham, so sollst du ihr die Hand abhauen, und dein Auge soll sie nicht verschonen.“

4) „Wenn zwei Männer miteinander schlafen, dann müssen beide getötet werden.“

3. Mo 20, 13: Wenn jemand beim Knaben* schläft wie beim Weibe, die haben einen Greuel getan und sollen beide des Todes sterben; ihr Blut sei auf ihnen.

* Anm.: In der Vulgata: cum masculino, d. h. mit jemanden männlichen Geschlechts.

Die Passanten, die sich mit der Bibel nicht auskannten, dachten alle, es handle sich wegen der Grausamkeiten um Stellen aus dem Koran. Als die beiden Holländer sie aufklärten und sie hörten, daß alles Bibelstellen waren, amüsierte es sie so, daß sie lachen mußten. Näheres:

<https://www.youtube.com/watch?v=D4OAmIYY3R8>

Noch andere Videos wurden gesendet: So brachte der Fernsehkanal BR plus am 5.12.2015 folgenden Beitrag von Katharina Willinger unter dem Titel „Vorurteile gegen den Islam“. In ihm wurden folgende Bibelzitate als Koranstellen ausgegeben:

1) 3. Mose 24, 16 (Gott spricht zu Moses):

„Wer über Gott spottet, muß sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen, egal ob es ein Einheimischer oder ein Fremder ist“.

2) „Eine Frau ist dem Manne untertan.“

Eph. 5, 22: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn.“

3) Heidnische Völker, die dir nicht dienen wollen, sollen umkommen.

Jesaja 60, 12: „Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden.“

Auch in diesen Fällen hielten die interviewten Passanten alle Stellen für aus dem Koran stammend. Näheres:

<https://www.youtube.com/watch?v=2jkCe2KIL-E>

Eine andere Sendung nahm auch Bezug auf 2. Mose 32,27, welche Stelle wir in der Schule nicht gelesen hatten, und wo sich der Gott Jahwe grausam zu seinem Volke zeigt: „Und er (Moses) sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Ein jeder gürte fein Schwert um die Lenden und gehe durch das Lager hin und her von einem Tor zum andern und erschlage seinen Bruder, Freund und Nächsten.“



Moses ruft auf zum Mord (Ex. 32,27)

Bild: Schnorr von Carolsfeld

Toleranz und Monotheismus

Seit der Aufklärung stellt man sich die Frage, warum die monotheistischen Religionen früher so grausam waren bzw., was den ‚Islamischen Staat‘ betrifft, immer noch sind.



St. Dominic überwacht Ketzerverbrennung

So sehen wir hier eine Abbildung eines Gemäldes des spanischen Malers Pedro Berruguete (1450—1505) von 1495, auf welchem gezeigt wird, wie ein Heiliger, der hl. Dominicus, eine Ketzerverbrennung leitet. Sie wurde damals in Portugal durchgeführt und hieß auf portugiesisch autodafé, nach dem lateinischen actus fidei= Glaubensakt. Die beiden Männer, welche mit Stricken um den Hals an Balken befestigt sind, werden obendrein noch mit eisernen Spiezen an den Genitalien gefoltert, und gerade wurde ein Feuer vor ihnen angezündet.

Bedenkt man, daß das Christentum doch eine mildtätige Religion sein sollte, so meint man, beim Betrachten des Gemäldes vor einer Trennanstalt zu stehen und nicht vor Christen. Besonders zeigt sich die Grausamkeit damaliger Christen, daß diese Ketzerverbrennungen volksfestartig durchgeführt wurden. Bis ins 19. Jh. hinein wurden Todesurteile auch öffentlich vor Jung und Alt vollstreckt, als Ergözung der Massen.

Ganz anders war es bei den sog. ‚Heiden‘. Die antiken Religionen betätigten sich friedlich und tolerant nebeneinander. Thorwald C. Franke weist in Mysteria3000, Alternative und interdisziplinäre Archäologie im Fokus, Zur Religiosität Herodots, auf den ‚offenen Charakter‘ der griechischen Religion hin, in der verschiedene religiöse Meinungen toleriert wurden, im Gegensatz zum antiken und mittelalterlichen Christentum. Ich würde die griechische Religion, wie auch die römische, eher als ‚tolerant‘ kennzeichnen, da sie kaum zu Zwangsmaßnahmen gegen Abweichungen von der Norm griff. Lediglich Ausnahmen davon sind bekannt, wie Anaxagoras und Sokrates.

Franke bezieht sich dann auf die moderne Zeit und meint, es gebe „dieselbe Nationalitätsfeindslichkeit, dieselbe Dekadenz auch heute.“

Was die religiöse Toleranz in der Antike betrifft, so weist Joachim Jøsehand in seinem Aufsatz ‚Vom Mythos religiöser Toleranz in der Antike‘ (The Religious Harmony in the Ancient World) zunächst auf die Vielfalt der Götter und göttlichen Wesenheiten, dazu auf die Vielfalt der Kulte hin, die nebeneinander existieren konnten. Er verweist auf die Debatte um die Gewalttätigkeit ‚des Monotheismus in seiner christlichen und islamischen Gestalt‘.

Von großen Philosophen der Neuzeit wie Ernst Jünger und Arthur Schopenhauer wird gesagt, ‚Toleranz‘ liege in der Natur des Polytheismus.

Jøsehand möchte aber, im Gegensatz zu diesen beiden und auch anderen, diese Meinung über die Toleranz oder Intoleranz bei Religionen nicht so dastehen lassen und meint: „Nicht die Religion ist intolerant oder tolerant, sondern eine konkrete Gruppe (Polisgemeinschaft usw.) oder Einzelne handeln tolerant (oder intolerant), und zwar nicht in Dingen der Religion oder aus religiöser Motivation heraus, sondern politisch und praktisch.“

Die ‚Heiden‘ nahmen an, wenn sie einen Gott beleidigten, könne er sich an ihnen rächen. Mit voller Absicht retteten die Römer bei der Erstürmung von Veji die etruskischen Götterstatuen, besonders der Juno, und der Feldherr Camillus ließ sie in einer feierlichen Prozession nach Rom bringen. Dadurch fühlten sich die Römer sicher vor Bestrafung durch die Götter.

Die Juden waren bei den Griechen und Römern nicht angesehen, weil sie deren Götter verschmähten. Doch war anfangs mehr Toleranz auch bei diesen. So wird Aaron

noch heute mit seinem Segensspruch geehrt („Der Herr segne und behüte euch.“), und Salomo gilt als weise, obwohl beide den Eingottglauben ausdrücklich bekämpften.

Auch daß wir eine Strafe für Untaten erwarten müssen, glaubten die Alten und waren sich eines Unrechtsbewußtseins durchaus bewußt. Herodot führt 5.56 aus, jeder Mensch, der Unrecht tue, müsse dafür büßen: „Kein Mensch, der Unrecht tut, wird nicht dafür Buße bezahlen“ = οὐδείς ἀνθρώπων ἀδικῶν τὸν οὐκ ἀποτίσει. D. h. nicht blinder Zufall, sondern göttliche Gerechtigkeit herrscht. Zur Rache der Götter hatte Blutarch ja ein ganzes Werk verfaßt: ‚De sera numinis vindicta‘ (Über die späte Rache der Gottheit), worin der ausführt, daß alle Verfehlungen einmal von den Göttern bestraft werden, auch wenn es noch so lange dauert. Wir würden sagen: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.“

Und wenn das Unrecht nicht in einem Erdenleben gerächt werden kann? Dazu gibt das Neue Testament ein Beispiel:

Jesus erklärt nämlich seinen Jüngern, daß Johannes der Täufer der wiedergeborene Elias gewesen sei. Die Pharisäer glaubten ja an die Wiedergeburt und daß Elias vorher wiederkommen müsse, bevor die Welt untergehen werde. Jesus sagte:

„Doch ich sage euch: Elias ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben mit ihm getan, was sie wollten. So wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen.“ (Mt 17,12)

Da Gott aber niemanden ohne Grund bestraft, kann man denken, daß Johannes deswegen geköpft wurde, weil er sich als Elias einen großen Fehler geleistet hatte. Elias hatte nämlich 450 Baalspriester getötet, eine grausame Tat. So spricht Elias bei 1.Kön 18,40: „Greift die Propheten Baals, daß keiner von ihnen entrinne!“ Und sie ergriffen sie. Und Elias führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst. (Moderne Luther-Übersetzung: tötete)

Bedeutend ist Luthers These: Haereticos comburi est contra Spiritum. (= Daß Ketzer verbrannt werden, ist gegen den hl. Geist.) Sie brachte eine große Wende. So war endlich die entsetzliche Grausamkeit der Christen angeprangert, obwohl die katholische Kirche noch im 19. Jh. Luthers These in ihrer Kirchenverfassung als error Lutheri (Irrtum Luthers) brandmarkte, und obwohl Calvin noch seinen Gegner Michael Servetus auf besonders grausame Weise verbrennen ließ.

Auch haben Christen bis jetzt die wohl grausamsten Kriege geführt. Sie haben die Atomwaffen erfunden und angewendet, den schrecklichen Feuersturm auf deutsche Großstädte verurjacht. Sie haben den dreißigjährigen Krieg geführt, und zwar lediglich aus religiösen Gründen. Die Zahl der Todesopfer war im Verhältnis zu der damals viel geringeren Einwohnerzahl größer als die des 2. Weltkrieges.

Dafür erstand den Christen nun der ‚Islamische Staat‘, als ob sie einen Spiegel vorgehalten bekommen sollten, wie sie sich früher auch grausam benommen hatten.

Wer weiß, vielleicht verschwindet ihre Religion, und es bleibt nur ein Rest.

Abb.: König Tullius Hostilius siegt über Veji



Schäuble: Geldpolitik mitverantwortlich für Erfolge der AfD

Bei der Verleihung des „Wolfram-Engels-Preis“ im heftigen Kronberg soll Bundesfinanzminister Schäuble der Europäischen Zentralbank eine Mitverantwortung am Erstarken der AfD gegeben haben.

In seiner Rede habe er über das bevorstehende Treffen der G-20 Finanzminister und Notenbankgouverneure und über den Erfolg der AfD bei den jüngsten Landtagswahlen gesprochen. Für diesen habe er die lockere Geldpolitik der EZB mitverantwortlich gemacht.

Nach Angaben eines anwesenden „Dow Jones“-Journalisten soll Schäuble gesagt haben: „Ich habe Mario Draghi (...) gesagt: Sei ganz stolz. 50 Prozent des Ergebnisses einer Partei, die neu und erfolgreich zu sein scheint in Deutschland, kannst du den Auslegungen dieser Politik zuschreiben.“

NSD siegt gegen Kamelow

Im Streit um Äußerungen des Thüringer Ministerpräsidenten Kamelow hat die NSD gesiegt. Nach einem Urteil des Thüringer Verfassungsgerichts hat Kamelow mit einer Äußerung zur NSD die Neutralitätspflicht im Amt verletzt.

Er hatte die NSD „Nazis“ genannt und andere Parteien indirekt aufgefordert, Anträge der Rechtsextremen grundsätzlich abzulehnen. Kamelow, lautet nun das Urteil, habe gegen seine Neutralitätspflicht im Amt verstoßen.

Der Gerichtshof gab damit einer Klage des NSD-Landesverbandes gegen Kamelow, den ersten Ministerpräsidenten der Linken, statt. Kamelow hatte im Juni 2015 dem NDR ein Interview gegeben. Hintergrund war ein im Eisenacher Stadtrat nur knapp gescheitertes Abwahlantrag der NSD gegen die Linke-Oberbürgermeisterin Katja Wolf. Der Regierungschef appellierte daraufhin an alle demokratische Parteien, „daß es wirklich keine Gemeinsamkeiten auf der Basis von NSD-Anträgen geben darf (...). Die Nazis werden damit aufgewertet.“

Der NSD-Landesverband hatte dies als eine Art Boykottaufruf des Regierungschefs gegen NSD-Vertreter in Thüringer Kommunalparlamenten gewertet. Außerdem habe Kamelow die Mandatsträger als „Nazis“ verunglimpft. Er habe dabei die „Insignien der Macht“ in der Staatskanzlei genutzt. Kamelow habe damit den Bogen überspannt, sagte ein NSD-Vertreter im Gericht.

Die Thüringer Richter entschieden nun: Kamelow habe das Verfassungsrecht der NSD auf Chancengleichheit im politischen Wettbewerb verletzt.

Erwartungsgemäß ist die Linke erboft. Landesvorsitzende Susanne Hennig-Wellsow spricht von einem „Maulkorb“ für Politiker. Immerhin kündigte Kamelow an, er werde seine Kommunikation überdenken.

Verfassungsgerichtspräsident Manfred Ashke sagte, es spiele in dem Fall keine Rolle, daß dem Bundesverfassungsgericht ein NSD-Verbotsantrag der Bundesländer vorliege. Die Parteienrechte nach der Verfassung würden bis zur Entscheidung in Karlsruhe auch für die NSD gelten. Im konkreten Fall sei es darum gegangen, ob Kamelow als Ministerpräsident oder Parteipolitiker agiert habe. Der 60-Jährige hatte sich

auf das Recht der freien Meinungsäußerung berufen.

Das Gericht entschied, Kamelow habe in diesem Falle seine „Amtsautorität in Anspruch genommen“—das Interview sei in der Staatskanzlei geführt worden, die Landesflagge sei im Hintergrund zu sehen gewesen. Zudem hatte die Staatskanzlei die Verknüpfung zu dem vollständigen Interview auf ihren offiziellen Kanälen beim Kurznachrichtendienst Twitter und bei Facebook verbreitet. Ashke sprach von der „Nutzung amtlicher Kommunikationswege“. Letztlich habe Kamelow „die Grenzen der Zulässigkeit“ nach Auffassung des Gerichts überschritten.

Das Urteil wurde von acht der neun Richter getragen.

Umfrage Uni Köln

Eine Katastrophe für Linke, das sind die Ergebnisse einer Neb-Umfrage des Allgemeinen Studentenausschusses (Asta) an der Universität Köln. Denn die Meinung, Studenten seien alle links, gilt auf einmal nicht mehr.

Katharina Vekelter vom Asta bezeichnet die Ergebnisse als „erschreckend“. Der Asta beschäftigt sich seit einem Jahr in einem Projekt intensiv mit dem Thema Rassismus. Zum Abschluß sollte eine Umfrage konkrete Probleme an der eigenen Hochschule aufzeigen.

Nach wird die Umfrage ausgewertet. Aber schon die erste Sichtung schockierte die Asta-Mitglieder. Viele Studenten äußerten sich selbst rassistisch oder nationalistisch. „Es sind so viele, daß man nicht mehr von Einzelfällen sprechen kann“, sagt Vekelter.

Besonders auf die abschließende, offen formulierte Frage nach Rückmeldung reagierten laut Vekelter rund zehn Prozent der Antwortenden mit extremen Parolen wie „Alle Muslime raus“ oder „Durch die Internationalisierung gehen unsere deutschen Werte verloren“. Die möglichen Antworten für die eigene sexuelle Orientierung wurden den Teilnehmern in zufälliger Reihenfolge präsentiert. Wurde „Homosexuell“ als erste Möglichkeit angezeigt, veranlaßte auch das einige Studenten laut Asta dazu, Sätze zu schreiben wie „Sind Homos was Besseres? Warum werden die als Erstes gelistet? So weit kommt es schon...“

Schon vor einem Jahr, es war in Köpenick, wo der Herausgeber im historischen Ratskeller den ‚Stern‘ las, war das ein wenig vorauszu sehen. Da las man nämlich über das Internat Schloß Salem, daß der damalige Leiter von seinen Schülern geargert wurde, weil er diesen als zu links galt.

Zinsen rutschen unter Null

Der Anlagennostand hat sich weiter verschärft: Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik ist die Rendite für zehnjährige Bundesanleihen in den negativen Bereich gerutscht.

Das bedeutet, daß Käufer nach Ablauf von zehn Jahren weniger Geld zurückerhalten, als sie in das Papier investiert haben. Finanzminister Schäuble kann sich freuen: Für das Schuldenmachen gibt es auch noch Geld.

Es ist ein historischer Moment, ein Alarm signal für Anleger, die sich nach risikoreicheren Anlagemöglichkeiten umsehen müssen.

Ist das nicht in Wahrheit ein Komplott gegen die Anleger?

Schöne Schriften

— für Ihren Computer —

„Helga-Antiqua“
 ABCDEFGHIJK
 abcdefghijklmno
 pqrslffifl 12345

Eine schöne Antiqua-Schrift von
 Fr. W. Kleukens, 1913, nun erstmals
 digitalisiert.

Lieferbar in normal, *kursiv*, **halbfett**.
 Wählen Sie aus 392 **Fraktur**-
 und 52 Antiqua-Schriften.

Beltellung/PDF-Prospekt: www.fraktur.biz

Postkarten der ehemaligen Hamburger Straßenbahn



Die alte Eisbrücke mit der Linie 11 nach
Harburg

Die Straßenbahn-Postkarten mit Motiven der ehemaligen Hamburger Straßenbahn nach echten Ölgemälden von Dipl.-Ing. Helzel sind zum Teil erhältlich im Kleinbahn-Museum Wohldorf. Lassen Sie sich das Museum nicht entgehen! Die gesamte Serie mit 30 schönen Postkarten ist erhältlich gegen 22,50 € + 1,50 Porto beim Herausgeber.

Werden Sie Mitglied im Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.

Der Bund für deutsche Schrift und Sprache e. V. möchte die deutsche Sprache pflegen und erhalten und setzt sich ein für die Verwendung der Frakturschrift.

Der Jahresbeitrag beträgt 30,00 € (Ermäßigung auf Anfrage).

Der Bezug der Vierteljahrszeitschrift „Die deutsche Schrift“ ist darin inbegriffen.

Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.
 Postfach 11 45
 38711 Seesen
 Fernruf: (05381) 46355
 Nettopost: Verwaltung@bfds.de
 Netzseite: www.bfds.de

Leserbriefe

In den HN 2015-2 sind zwei ausgesprochen Pegida-feindliche Beiträge aus der „taz“ und aus den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ (DN) auszugsweise abgedruckt.

Das sprachliche Niveau des taz-Beitrages mit Bezeichnungen wie „CSU-Dimpfl“ beim Vergleich mit „Pegida-Mitläufern“ ist eigentlich nicht diskussionswürdig. Es entlarvt sich von selbst. Die in den DN zitierten, angeblich wissenschaftlichen Untersuchungen von Professor Ehrhardt Cremers sind nicht viel besser. Er behauptet u. a., bestimmte Pegida-Aussagen seien trivial und inhaltsleer, und er verstehe die Aussage „Widerstand gegen eine Völkerwanderung ist ein legitimer Akt der Selbstbehauptung“ nicht.

Sprechen derartige Aussagen gegen Pegida oder gegen Cremers? Ein Naturgesetz besagt: „Wer nicht will deichen, muß weichen.“ Über viele Jahrtausende hat sich die Menschheit in viele Völker mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen und getrennten Siedlungsgebieten gegliedert. Das kann man in links-ideologischer Verbblendung wegdiskutieren und versuchen, alles zu vermischen. Dieses Bestreben wird aber zumindest für lange Zeit zu einem schlimmen Chaos führen.

Tierfamilien verteidigen ihren Lebensbereich so, wie dies früher auch bei lebenskräftigen Staaten der Fall war. Wenn sich z. B. Ameisen begegnen, die unterschiedlichen Arten angehören, beißt das Individuum der stärkeren Art das der schwächeren zu Tode. Jeder aufmerksame Gärtner hat dies schon einmal beobachtet. Dies ist ein trauriger Vorgang, aber Zeichen eines unhänderlichen Naturgesetzes. Soll auf Erden alles gleich und damit öd-langweilig gemacht werden? Es ist leider eine Tatsache, daß die Zuwanderer aus fremden Kulturkreisen die deutsche kulturelle Identität und den sozialen Wohlstand zerstören werden, beschönigend ausgedrückt „verändern“ werden.

Daß sich Deutschland verändern wird, habe ich aus dem Mund des Bundesinnenministers im Herbst 2015 selbst gehört. Nur ein geringer Anteil der Zuwanderer ist gebildet, fleißig und in der Lage, sich anzupassen, d. h. zu integrieren. Die meisten dagegen sind „Handaufhalter“. Sie wünschen nur ein besseres Leben, fordern Wohltaten und fragen nicht, wer sie bezahlen soll. Diese Zuwanderer sind weder bereit noch in der Lage, sich zu integrieren, ganz abgesehen davon, daß sehr viele von ihnen dem intoleranten Islam angehören, der den Rest der Menschheit als zu bekämpfende Ungläubige betrachtet. Darauf kann nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden. Deshalb dient es dem Frieden, wenn miteinander unverträgliche Religionsgemeinschaften getrennt siedeln, so, wie dies jahrhundertlang der Fall war.

Wolfgang Sendmeier

Israel ignoriert Nahost-Gipfel

Zwei Jahre nach dem Scheitern einer Friedensinitiative des US-Außenministers John Kerry unternimmt Frankreich einen neuen Vorstoß, den Friedensprozeß zwischen Israel und den Palästinensern wieder in Gang zu bringen. In Paris nahmen 20 Staaten an einer ersten Gesprächsrunde teil — ohne die Konfliktparteien.

Israel und die Palästinenser sollen in einer zweiten Runde dazukommen.

Die Initiative der französischen Regierung soll eine breit angelegte internationale Einigung über Rahmenbedingungen erreichen, welche die Grundlage für künftige direkte Verhandlungen zwischen Israel und der PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation) bilden sollen. Auch Vertreter der Arabischen Liga nehmen teil.

Aber Israels Premier, Benjamin Netanyahu, erteilte Frankreich eine klare Abjage. „Der Weg zum Frieden führt nicht über internationale Konferenzen.“ Er werde sich nicht mit Fristen unter Druck setzen lassen. Stattdessen reiß er Palästinenserpräsident Mahmoud Abbas zu bilateralen Gesprächen wahlweise in Jerusalem oder Ramallah auf. „Die internationale Konferenz kann den Stillstand lösen“, frohlockte der palästinensische Regierungschef, Rami Hamdallah. Bilaterale Gespräche hätten hingegen „nie etwas erreicht“. Hamdallah setzt auf einen „internationalen Schutzmechanismus“, um der seit fast 50 Jahren andauernden israelischen Besatzung ein Ende zu machen. „Israel ist die letzte Kolonialmacht der Welt.“

Hamdallah klagt über „völkerrechtliche Landfönsisierung“ und „Wasserraub“, über die seit zehn Jahren andauernde Gaza-Blockade und die „Inhaftierung von Kindern“. Seine Zuversicht, daß die französische Initiative neue Chancen für Palästina bringe, schöpfe er aus dem im vergangenen Jahr erreichten Fran-Abkommen. „Das ist für uns ein Präzedenzfall“, sagt Hamdallah. „Warum soll so etwas nicht auch für uns möglich sein?“

Daneben meldete der ägyptische Präsident, Abdel Fatah al-Sisi, Mitte Mai seine Unterstützung für eine friedliche Lösung zwischen Israel und den Palästinensern an und stieß damit in Jerusalem auf überraschend positives Echo. Über Vermittlung von Tony Blair, dem Chef des sogenannten Nahost-Quartetts (USA, EU, UN und Rußland), ließ Netanyahu den Ägyptern ausrichten, daß er weiterhin nach einer Zweistaatenlösung strebe und „mit Abstrichen“ bereit sei, über die arabische Initiative aus dem Jahr 2002 zu verhandeln. Darin geht es um eine Anerkennung Israels durch die Arabische Liga im Gegenzug zu einem Abzug aus dem Westjordanland mit eventuellem Gebietsaustausch sowie eine „gerechte Lösung“ für die palästinensischen Flüchtlinge.

Bedenken löste in Kairo indes der Einzug der ultranationalen Partei Israel Beteinu in die Koalition und die Ernennung von Avigdor Lieberman zum Verteidigungsminister aus. Der hatte in der Vergangenheit die Bombardierung des Assuan-Staudammes gefordert. Al-Sisis Angebot „war sehr wichtig und schafft eine echte Gelegenheit“, kommentierte er nun. Der Ex-Außenminister befürwortet seit Jahren eine regionale Lösung, nicht zuletzt, weil er die palästinensische Führung für unfähig hält, einen bilateralen Vertrag umzusetzen. „Eine umfassende Einigung mit der moderaten arabischen Welt ist es, die uns eine Lösung für die Palästinenserfrage bringen wird.“

Versprecher im „DDR“-Fernsehen



Auch das gab es in der ehemaligen „DDR“: Versprecher in Funk und Fernsehen, die ab und zu lustig waren. Im neuen Buch „Verhörte Hörer“ sind sie aufgelistet. Hier einige Beispiele:

Nachrichtensprecher: Christel Kern: „Bei den heutigen Maier-Feierlichkeiten...“
 Gerhard Klähn: „Das Pilotbüro der SED...“; „Wir können Ihnen den heutigen Leitartikel leider nicht verlesen, da durch den plötzlichen Kälteeinbruch unser Nachrichtensprecher mit dem Urich am Klo angefroren ist!“

Moderatoren: Inge Blüthner: „Es spielt Kurt Ylling mit seinem Schwanzstreicherorchester.“ (Anm.: gemeint ist das Tanzstreicherorchester)

Reporter: Erika Schmidt: „Wir kämpfen dafür, wogegen Karl Liebknecht gekämpft hat!“

Sportreporter: Helmut Schulze: „Zunächst betritt die Stewardess die Gangway und öffnet weit ihre Klappe für die Männer.“

Das war ein Auszug aus dem neuen Buch von Klaus Feldmann „Verhörte Hörer“, Eulenspiegel-Verlag. Klaus Feldmann, geb. 1936, war Nachrichtensprecher beim Deutschlandsender und bis 1989 beim Fernsehen der „DDR“. Preis € 9,99.

Was sind „Pisuarer“?

Auf der Frage-Seite „Gutefrage.net“ gibt es manchmal lustige Fragen und Antworten: „Ich hab naben mir bei den pisuarer einen glaub ich 9 Jahre alten jungen mit latte gesehen da wollt ich wissen ab wann man eine latte bekommen kann weil mich das gewundwet hat.“

Antwort und Rat:

„Was für eine Völkergruppe sind denn die pisuarer?“

„Er meint das Pissoir (Stehtoilette)

1. Deutsch lernen
 2. Was glözt du dem denn auf die Ziwelen?

3. Sicher geht das, warum denn nicht?!“

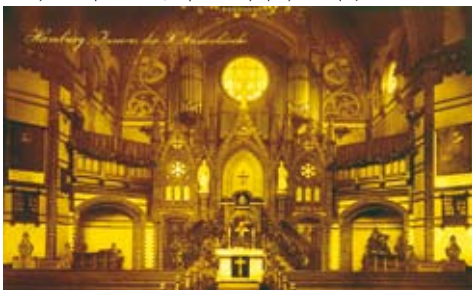
St.-Annen-Kirche in Farbe



Im Hamburger Stadtteil Hammerbrook befand sich einst eine schmude Kirche im romanischen Stil, die St.-Annen-Kirche. Sie stand an der Kreuzung Hammerbrookstraße—Norderquaistraße; links von ihr ist heute die Haltestelle der auf Stelzen fahrenden S-Bahn Richtung Harburg. In unserer Abbildung zeigen wir sie, wie sie Gerhard Helzel als Ölgemälde gemalt hat.

Erbaut wurde die Kirche ab Juni 1899, geweiht wurde sie am 26. November 1901. Innen war sie mit gemauerten Backsteinen verziert. Über dem Altarraum war eine gotische Inschrift nach Marcus 8,36: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden“. Rechts und links an den Seitenwänden hing ein Gemälde, welches die ersten beiden Pastoren der Kirche zeigten: links Friedrich Carl August Ludwig Klapp, geb. 27.10.1835 Sachsenberg, gest. 13.4.1911 Hamburg, rechts Carl Martin Theodor Reidhardt, geb. Heiligenhafen/Solstein 4. 11. 1863, gest. 10. (20.?) 5. 1906. Sie hatten beide das Glück, daß sie die Zerstörung ihrer geliebten Kirche nicht mehr sahen. Das erlebten dagegen ihre Nachfolger, Pastor Dr. theol. Smedchula, geb. 7.02.1892, gest. 30.01.1961 Hamburg, sowie Carl Ludwig Heitmann, geb. 16. Juni 1880 in Hamburg-Dohsenwerder; gest. 2. Juli 1953 in Hamburg. Er war ein deutscher einflußreicher evangelisch-lutherischer Pastor in Hamburg, Mitbegründer der Erneuerer Bewegung und der Evangelischen Michaelsbruderschaft.

Im Sommer 1943 attackierten anglo-amerikanische Bomber Hamburg, und die St. Annenkirche wurde vernichtet. Es war das ein fürchterliches Verbrechen, Hamburg wurde mit den bisher schwersten Luftangriffen heimgesucht und Hammerbrook zerstört; es gab vielleicht 34.000 Tote. Wer so eine Kirche zerstört, sollte sich schämen. Daß aber die Hamburger so etwas Schönes nicht mehr aufbauen, ist auch sehr bescheiden.



Freddy Quinn, da lebte er



Wo lebte eigentlich der Schlagerfänger Freddy Quinn? Er war seit vielen Jahrzehnten Wahlhamburger. Als der Herausgeber beim Textdichter Ernst Wader eingeladen war, erzählte dieser, daß Freddy im Krietenberg (Safel) wohne; aber die Nummer

Freddy Quinn 1985 wußte er nicht. Ich war dort, fand aber das Haus nicht. Endlich half mir nun der Bürgerverein Safel-Poppenbüttel: Der berühmte Sänger habe früher in der Nr. 54 gewohnt. Das reetgedeckte Haus (Bild) hatte ursprünglich seiner Frau Lilli Wefzmann gehört, mit der er bis zu ihrem Tode am 16. Januar 2008 zusammen war. 2 Bilder: Helzel



Die untere Abb. zeigt den Krietenberg.



Der in Hamburg von einem irischen Vater gezeugte, am 27.9.1931 von einer österreichischen Mutter in Wien geborene Univerfalkünstler, der eigentlich Manfred Quinn hieß, erzielte zwischen 1956 und 1966 zehn Nummer-eins-Erfolge in der bundesdeutschen Hitliste und wurde zum damals erfolgreichsten deutschsprachigen Liedinterpret. Wo er jetzt wohnt, wissen wir leider nicht.

Impressum:

Herausgeber und Schriftleiter:

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel,

Timm-Bröger-Weg 15,

22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Internet: www.hamburger-nachrichten.biz

E-Mail: gerhard.helzel@freenet.de

Herstellung:

Druckdiscount 24

Benloer Straße 1271

50829 Köln

Anzeigen: über den Herausgeber.

Kostenlose Frakturchriften: www.fraktur.biz
 Die Beiträge stammen, falls nicht anders angegeben, vom Herausgeber; sonstige Beiträge müssen nicht mit seiner Meinung übereinstimmen. Grundchrift Gutenberg-Fraktur 9,3 Pkt. Anzeigenpreis: nach Auflage, als Textanzeige ab € 1,- je mm / Spalte (auch Farbe). Auch eine Werbeeinlage in der Zeitung ist möglich. Günstig für Clubs, Vereine, Firmen. Eine Mitbestimmung an der Auflage und der Vermarktung ist möglich!